

Bezugspreis:

Bezugspreis: 12,50 M., monatl. 4,30 M. frei ins Haus, voraus zahlbar. Postbezugs: Monatlich 4,50 M., erst Bezugsgebühr. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 7,75 M., für das übrige Ausland 12.— M., bei täglich einmal, Inzahlung 10.— M. + Saluta-Kaufschlag. Postbestellungen nehmen an Danemark, Holland, Ungarn, Schweden und die Schweiz. Eingetragene in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll u. Zeit“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die achtspaltige Anzeigenzeile kostet 1,50 M., Teuerungszuschlag 60%. „Kleine Anzeigen“, das ist gedruckt Wort 75 Pfg., (täglich zwei teigedruckte Worte), jedes weitere Wort 50 Pfg., Stellenanzeigen und Schloßstellenanzeigen das erste Wort 65 Pfg., jedes weitere Wort 40 Pfg., Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Teuerungszuschlag 50%. Familien-Anzeigen, politische und gewerkschaftliche Vereins-Anzeigen 1,50 M. die Zeile. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr nachmittags im Hauptredaktion-Bureau 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197.

Wittwoch, den 31. Dezember 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Frankreich und wir.

Französische Werber in Deutschland.

Die Anwerbung Deutscher für den Söldnerdienst im Ausland steht trotz angelegentlichster Bemühungen und Warnungen der deutschen Regierung in voller Blüte. So wurde laut B. S.-Korrespondenz in Frankfurt a. M. eine Werbezentrale bei einem Automobilhändler entdeckt. Unter anderen wurde ein dem Namen nach nicht bekannter früherer Angehöriger des „Marinesicherheitsdienstes“ als Werber ermittelt. Infolge Proteste der Zeitungen wurde ein Offizier der deutschen Seehauskommandantur zum französischen Verbindungsbeamten beschieden und ihm dort mitgeteilt, daß die Nachrichten über französische Werbungen großes Vergehen in Frankreich hervorgehen haben. Laut Friedensvertrag hätten die Franzosen das Recht, im besetzten Gebiet Werbungen vorzunehmen. (Frankfurt ist nicht besetzt!)

Kurz vor Weihnachten wurde dem Hauptschriftleiter der „Saarzeitung“, Josef Scherer, morgens 8 Uhr eröffnet, daß er bis mittags 12 Uhr Sarrionis verlassen haben muß. Seine Ausweisung erfolgte wegen eines Artikels, der von der Genfur unbekannt im Sarrionier Journal erschien. Auch der Vorgänger Scherer, Redakteur Pilling, war ausgewiesen worden, nachdem ihn das französische Militärgericht zu zwei Monaten Gefängnis und 4000 M. Geldstrafe verurteilt hatte. Bis zum Eintritt Scherer wurde dann die Redaktion der Saarzeitung von einem Mitglied des französischen Propagandabureaus, dem Agenten Lang, geleitet.

Nach zuverlässigen Nachrichten werden die aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrten Saarländer von den Franzosen in Sichtungslagern zurückgehalten, weil die französischen Verwaltungsbehörden ihre Rückkehr nicht gestatten. Auf Anfragen antwortet die französische Verwaltung nun durch eine Bekanntmachung, in der sie die Schuld an der Verzögerung der Heimkehr der deutschen Regierung in die Schuhe schiebt. Sie erinnert dabei an das Wohlwollen, das die französische Regierung der Rückförderung der Kriegsgefangenen im allgemeinen und der sonderlichen im besonderen entgegengebracht habe.

Material für den Völkerverbund!

Rote Justiz.

Einem kraftlosen Verichte aus Moskau zufolge ist im Gouvernement Pensa eine monarchistische Organisation aufgedeckt worden. 55 Personen wurden auf Befehl der außerordentlichen Kommission erschossen.

beimlich tief empfundenen ungeheuren Leistungen Deutschlands im Weltkriege, das durch das Weisbluten des stets kinderarm gewordenen Frankreichs noch schlimmer gewordene Mißverhältnis zwischen den Bevölkerungsziffern der beiden Nachbarländer, die Sorge, daß im Laufe der Jahrzehnte an Stelle der Bündnisse mit der ganzen Welt ein Zustand der unfreiwilligen Vereinigung eintreten könnte, das alles und noch manche ähnliche Tatsachen und Befürchtungen sind für die Politik der französischen Regierung und gegenüber mindestens ebenso sehr bestimmend gewesen wie der nackte Geist der Rache und der Schandenfreude. Will man dies bedenken und als wahr annehmen, dann wird man viele drückende Bedingungen des Waffenstillstandes von Compiègne und des Friedens von Versailles anders auffassen als bisher.

Es braucht nicht hinzugefügt werden, daß gerade die Politik von Compiègne und von Versailles, die Politik von Hoch und Clemenceau, gerade vom Gesichtspunkte der Angst aus betrachtet, kurzfristig und dumm gewesen ist. Denn noch viel wirksamer für die zukünftige Sicherung Frankreichs als die draakonischen Bedingungen gegen Deutschland wäre ein wirklich gerechter Friede gewesen, der Friede des wahren Völkerverbundes, der Friede der 14 Wilsonischen Punkte. Das hat noch kürzlich der italienische Geschichtsforscher Guglielmo Ferrero, der während des Krieges alles andere als ein Deutschenfreund war, im „Secolo“ in schärfster Form zum Ausdruck gebracht.

Die Angst ist es zum Teil gewesen, die die französische Regierung dazu verleitet hat, durch den Versailles Vertrag das eigene Wort zu brechen und sich über die elementarsten Befehle der Gerechtigkeit hinwegzusetzen. In gewissen Bestimmungen des Vertrages, so in dem Anschlußverbot für Deutschösterreich oder in der gewaltsamen Trennung Deutschlands von Rußland, tritt diese französische Angst vor der Zukunft deutlich zutage. Aber immer deutlicher erkennen die Franzosen die Undurchführbarkeit des Friedensvertrages und den Pyrrhuscharakter ihres „Siegess“. Aber der eigenständige Geist, der heute über Europa regiert, begehrt aber neue Ungerechtigkeiten, als daß er die einmal eingeschlagene Bahn verläßt: nur so ist es zu erklären, daß unsere Kriegsgefangenen noch als Faustpfand für die Durchführung eines Vertrages betrachtet werden, an dessen Durchführbarkeit man drüben selbst nicht

mehr glaubt. Diese Politik aber ist nichts anderes als ein unheilvoller circulus viciosus, eine Verstrickung von Dummheiten und Ungerechtigkeiten, aus der der Ausweg um so schwerer zu finden ist, als sich nummehr der Angst vor der Zukunft noch die Angst vor dem schlechten Gewissen zugesellt hat.

Und doch: es muß ein Ausweg gefunden werden, soll nicht Deutschland zusammenbrechen und Frankreich mit sich in den Abgrund reißen. Dieser Ausweg hätte in einem entscheidenden Zuwachs der französischen Sozialisten bei den letzten Wahlen gefunden werden können, aber seit dem 16. November haben wir diese Hoffnung aufgeben müssen. Der rettende Ausweg liegt darin, daß beide Länder an Stelle der Deklamationspolitik die Vernunftpolitik einschlagen. Eine einseitige deutsche Vernunftpolitik nützt in der Tat herzlich wenig. Auch die Gegner müssen sich bemühen, sich in unsere Lage zu versetzen, unsere wahren Gefühle zu erforschen und unsere wahren Verhältnisse kennen zu lernen.

Am Ende eines eingehenden Vortrages über den Friedensvertrag und die deutschen Finanzen, den er kürzlich in Hamburg hielt, sagte das frühere Mitglied der deutschen Friedensdelegation Dr. Karl Melchior:

„Unser Schicksal — und damit das Schicksal des europäischen Kontinents — wird davon abhängen, ob wir den Wiedergutmachungsausschuß zu der Einsicht bringen, daß die Grundbögen für die Begrenzung unserer Entschädigungspflicht nicht in den Jochen und Mengen des Friedensvertrages, sondern in der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes, seiner Produktionsmöglichkeit und seiner Steuerkraft zu finden sind.“

In dem Wiedergutmachungsausschuß werden aber auch Engländer und vielleicht Amerikaner sitzen (wie überhaupt das Problem der deutsch-französischen Beziehungen kein rein deutsch-französisches ist), und schon deshalb ist die Kontinentalpolitik der „Völkischen Zeitung“ noch lange keine Vernunftpolitik; denn um den Schein einer konsequenten politischen Haltung zu wahren, haben die Kontinentalpolitiker den an sich gefunden Gedanken der deutsch-französischen Verständigung in eine doppelte Hege gegen die deutsche Reichsregierung und gegen die angelsächsische Welt ausarten lassen. Sie haben die blinde Arbeit der Regierung Clemenceaus so weit getrieben, daß die „Humanität“ vom 17. November die Behauptung aufstellte, die „Völkische Zeitung“ sei von der französischen Regierung gekauft worden. Eine sicherlich unbegründete Beschwörung, die aber für die Haltung des Blattes recht bezeichnend und — beschämend ist.

Will man aus der gegenwärtigen Verstrickung unserer Beziehungen zu Frankreich herauskommen und das anglische Mißtrauen des französischen Volkes beseitigen, so darf man weder durch ein ewiges „Ja und Amen“ à la „Völk“, noch durch einen verbrecherischen Roderummel à la „Deutsche Zeitung“ die französische Regierung und ihre Presse in dem Wahn bestärken, sie befänden sich auf dem richtigen Wege.

Nein, zugleich mit einem objektiven Versuch, die tragische Lage Frankreichs dem deutschen Volke klarzulegen, muß auch, sojuzig in einem Atem, den Franzosen gesagt werden, daß ihre bisherige Politik Deutschland gegenüber geradezu tödlich, ja selbstmörderisch ist. Wenn der „Temps“ vom 14. Dezember erklärte, die französische Regierung hätte bisher „selbst auf die Gefahr hin, mit der eigenen öffentlichen Meinung in Konflikt zu geraten, alles getan, um einen Sturz der republikanischen Regierung in Deutschland zu verhindern“, so ist das einfach ein schlechter Witz. Die Aufrechterhaltung der Blockade bis acht Monate nach dem Waffenstillstand, die Versailles Friedensbedingungen, die Wiederherberanung der Ostseeblockade, die argwohnsame Behandlung der inneren deutschen Sicherheitsmaßnahmen, die Zurückhaltung der deutschen Kriegsgefangenen über ein Jahr nach der Rückkehr der Franzosen — ach! und so vieles andere aus dem ersten Jahr unseres nationalen Unglücks — das alles bildete ohne Zweifel für die äußerste Linke und für die äußerste Rechte, für die Bolschewisten und für die Militaristen, das beste und billigste Propagandamaterial gegen unsere republikanische Regierung, gegen unsere demokratische Republik.

In einer der ersten Sitzungen der Nationalversammlung in Weimar rief Genosse Landsberg in einer Abrechnung mit dem alten Regime den Deutschnationalen zu: „Wie habt Ihr das Gottesgeschick der russischen Revolution in den Schmutz getreten und vergendet!“ Arbeitet Clemenceau weiter in der bisherigen Weise gegen Deutschland, dann werden sich eines Tages die Befürwortungen Frankreichs in dieser oder jener Form verwirklichen, und dann werden auch drüben aus dem Munde eines Abrechners die Worte erklingen: „Ihr habt das Gottesgeschick der deutschen Revolution verscherzt!“

Nach dem relativ entgegenkommenden Ton der französischen Antwortnote darf man wohl jetzt hoffen, daß der Friedensvertrag demnächst endlich in Kraft treten wird. Damit dürften auch die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eine gewisse Entspannung erfahren, und es wird im Interesse der beiden Staaten liegen, wenn man auf beiden Seiten den Beginn dieser neuen Phase der Weltgeschichte dazu benützt, das Problem der gegenseitigen Beziehungen einer leidenschaftslosen Prüfung zu unterziehen.

Eduard Bernstein hat einmal im „Vorwärts“ der Deklamationspolitik die „Vernunftpolitik“ entgegengestellt, allerdings zu einer Zeit — nämlich vor der Ueberreichung der deutschen Gegenentwürfe zum Versailler Friedensentwurf —, in der diese „Deklamationspolitik“ unentbehrlich war, um dem Verzweiflungskampf der deutschen Friedensdelegation gegen die ganz unvernünftige Politik des Obersten Rates den Rückhalt einer möglichst einmütigen Volksstimmung zu verleihen. Aber es ist unbestreitbar, daß nach der vollzogenen Lahiade der Ratifizierung des Friedens allein eine „Vernunftpolitik“ fruchtbar sein kann.

Eine der Hauptursachen der deutschen Niederlage war die gänzliche Unfähigkeit der alten Regierenden, die Gefühle und Gedankengänge der anderen Völker zu erfassen. Ein bis ins Groteske gesteigertes Beispiel dieser Unzulänglichkeit bieten die nummehr traurig-berühmten Randbemerkungen Wilhelm II. Und überhaupt die ganze Kriegspolitik des alten Preußen-Deutschland wird durch diese Unfähigkeit, sich in Haut und Hirn des Gegners zu versetzen, gekennzeichnet: sie bestand z. B. darin, daß man die Londoner City mit Zeppelinbomben besaß, um die Engländer „mürbe zu machen“, und nicht einsehen wollte, daß man damit ihren Willen zum Durchhalten wirksamer aufpeitschte, als es die schwungvollsten Reden Lloyd Georges und Churchills vermocht hätten.

Nun, es hat den Anschein, als wären weite Kreise des deutschen Volkes im Begriff, in denselben verhängnisvollen Fehler einer oberflächlichen Beurteilung des Auslandes von neuem zu verfallen. Wir leiden vielfach unter einer subjektiven Betrachtung unseres nationalen Unglücks und neigen meistens dazu, in allen Handlungen der Gegner ausschließlich Bosheit oder Rachegeiz zu erblicken, wo doch neben diesen unleugbar vorhandenen Gefühlen auch andere Motive oft bestimmend sind. Am besten gilt dies für denjenigen unserer bisherigen Feinde, dessen Maßnahmen zweifellos und besonders den Geist der Unerblichkeit atmen — man denke nur an die verschiedenliche Behandlung der Kriegsgefangenenfrage — nämlich für Frankreich.

Es genügt in der Tat nicht zur Kennzeichnung unseres Verhältnisses zu Frankreich und für die Beurteilung unserer künftigen Auslandspolitik, daß man immer wieder und immer nur von diesen offensichtlich vorhandenen psychologischen Faktoren des Volkes und der Rache sucht rede, denen wir auf Schritt und Tritt in fast allen Handlungen der französischen Regierung begegnen. Auch andere Beweggründe sind drüben vorhanden und oft ausschlaggebend, und es kann nur in unserem Interesse liegen, wenn wir uns bemühen, auch diese letzteren kennen zu lernen.

So paradoxal es klingen mag, immer deutlicher erweist sich eins der wichtigsten Motive der Franzosen das Gefühl der Angst. Es ist die Angst vor Deutschland und vor der Zukunft überhaupt.

Die meisten Deutschen, die unter dem vernichtenden Eindruck unseres allgemeinen Zusammenbruchs und der schrecklichen Zukunftsaussichten stehen, die der Versailles Vertrag für Deutschland eröffnet hat, sind überhaupt nicht in der Lage, diese Angst der Franzosen zu begreifen, oder sie werden sie nicht für aufrichtig halten.

Die Absicht liegt mir wirklich fern, für die Gegenpartei zu deklamieren, aber ich möchte doch sagen: um diese Seite der französischen Psyche zu erfassen, ist es notwendig, Nordfrankreich selbst gesehen zu haben — einst und jetzt! Wer bei Tageslicht die Strecke Maubeuge-Compiègne gefahren ist und sojuzig den tragischen Gegensatz zwischen dem endlosen Ruinenfeld der Kriegszone und den blühenden Gegenden auf der weiteren Strecke Compiègne-Paris mit eigenen Augen gesehen und — ohne übertriebene, weltfremde Sentimentalität, aber mit normalem Menschenverstand — empfunden hat, der wird es viel leichter begreifen können, welche verweirliche Stimmung die Seele des französischen Volkes erfüllt.

Aber nicht allein der trostlose Zustand jener Industriegebiete, die früher die Hauptquartelle seines Reichtums waren, hat Frankreich in diese Stimmung versetzt. Die frische Erinnerung an die nur selten offen zugestandenen, aber immer

## Militärischer Verbrecherschutz.

Der Befehlshaber des Wehrkreiscommandos I, Generalleutnant v. Estorf, stellte, wie ein Mittagsblatt meldet, auf Grund eines in der „Tilfiter Volksstimme“ von dem mehrheitssozialistischen Abg. Wolff-Lilje veröffentlichten Artikels „Der Sultan im Osten“ Strafantrag wegen Verleumdung der Offiziere der deutschen Truppen im Baltikum, welche darin u. a. als Verbrecher bezeichnet werden.

Die Offiziere der Baltikumtruppen sind selbstverständlich Verbrecher, die sich der schweren Meuterei, der Fahnenflucht, der Aufwiegelung und noch eines Duzend ähnlicher schwerer Delikte schuldig gemacht haben. Unsererwegen kann Herr v. Estorf wegen dieses Satzes auch gegen uns Strafantrag stellen. Es fragt sich nur, ob er überhaupt eine Berechtigung dazu hat, Strafanträge im Namen von Leuten zu stellen, die seiner Befehlsgewalt gar nicht unterstanden, sondern auf eigene Faust im Baltikum ein Soldatenleben führten.

Von dieser juristischen Frage abgesehen, halten wir es für einen Skandal, daß man versucht, die Meuterer, die selber vor das Gericht gehören, noch durch Strafanträge amtlicher Stellen zu bedecken.

## Kommunistische Gedankenlosigkeit.

In der „Roten Fahne“ wird das vom Reichsarbeitsministerium vorbereitete neue Lohnsystem, das sich der Entwicklung der Warenpreise anpassen soll, bekämpft.

Daß die Kommunisten von der sozialpolitischen Entwicklung keine Ahnung haben, ist nicht erstaunlich. Es ist ja viel einfacher, blauen Dunst zu machen, als mit den Tatsachen und mit den bisherigen Erfahrungen von wirtschaftlicher Entwicklung, Gesetzgebung und Verwaltung zu rechnen.

Mit ihrem Mangel an Wissen prunkt die „Rote Fahne“, indem sie behauptet, daß das nun in Deutschland und Deutsch-Ostpreußen zur Verminderung kostspieliger Lohnkämpfe amtlich geplante neue Lohnsystem aus England stamme. In England hat man in der Kohlenindustrie den Versuch gemacht, die Löhne der Bewegung der Kohlenpreise anzupassen, was etwas völlig anderes ist als die Anpassung der Löhne an die Preise der wichtigsten Waren zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse der Massen.

Richtig ist der Einwand der „Roten Fahne“, daß bei wachsendem Schwinden der Warenvorräte den Arbeitern der reale Wert ihrer Arbeitskraft nicht zu sichern ist. Wo nichts ist, hat, abgesehen von den Kommunisten, jedermann sein Recht verloren. Große Warenvorräte in der Welt zu erfassen ist der deutschen Arbeiterklasse infolge der mangelnden Kaufkraft verweigert. Deshalb streben wir die Anpassung der Löhne an die Warenpreise an.

Die Kommunisten sind gegen das neue Lohnsystem, weil es kein „revolutionärer Weg“ sei und weil es beim Schwinden der Warenvorräte nicht zum Ziele führe. Jetzt fehlt nur noch, daß die Kommunisten beweisen, daß man auf dem revolutionären Wege die Massen der städtischen Bevölkerung ernähren könne, nachdem die Warenvorräte geschwunden sind. Selbst mit der feinsten Kalkulation der kommunistischen Gedankenlosigkeit und des großspurigen Wortgeklingels in ihren Versammlungen und Zeitungen wird man seinen Säugling vom Hungertode retten.

## Baltenschwein und Noskehund.

In der „Täglichen Rundschau“ gibt ein aus dem Baltikum zurückgekehrter Hauptmann Damm seine Eindrücke beim Rückzug zum besten. Hauptmann Damm ist sehr enttäuscht über den Empfang, den die deutsche Bevölkerung Ostpreußens den Baltikumern bereitet hat. Daß die Ost-

preußen über die baltischen Rückläufer nicht enttäuscht sein konnten, dafür haben diese schon genügend durch Rauben und Plündern gesorgt. Besonders schlecht war das Verhältnis der Baltikumern zur Reichswehr. Hauptmann Damm schreibt darüber:

„Unsere Leute vertrugen sich mit den Reichswehrgenossen mäßig. Die titulierten uns mit „Baltenschweine“, worauf unsere Feldkrieger prompt mit „Noskehund“ reagierte.“

Hauptmann Damm kommt zu dem Ergebnis, daß es sich nicht lohnt, für das deutsche Volk auch nur einen Fingerkrumm zu machen. Hätte er nur früher diese Ueberzeugung gehabt und samt seinen Spießgesellen das baltische Abenteuer aufgegeben, das übrigens durchaus nicht so uneigenmächtigen Motiven entsprang, ehe das deutsche Volk schweren Schaden durch das eigenmächtige und disziplinwidrige Handeln hatte.

## Nebeneinkommen und Dienstpension.

Es bestätigt sich, daß im Reichsfinanzministerium ein Gesetzentwurf in Vorbereitung ist, wonach die Nebeneinkommen der Offiziere und Beamten im gewissen Sinne auf die Pension angerechnet werden sollen. Der Gesetzentwurf ist die Folge von zwei Resolutionen der Nationalversammlung zum Offizierspensionsgesetz. Der in Aussicht genommene Gesetzentwurf hat keinesfalls die Absicht, die Notlage der Staatspensionäre noch zu vergrößern. Das Reich ist jedoch heute nicht mehr in der Lage, Staatspensionäre, die ein großes Nebeneinkommen haben, von dem sie ihren Lebensunterhalt vollständig bestreiten können, auch noch die Pension in ihrer vollen Höhe zu gewähren. Härten für die kleinen Pensionäre sollen nach Möglichkeit vermieden werden. Andererseits aber hat die finanzielle Notlage des Reiches zu diesem Gesetzentwurf geführt.

Uns erscheint es nötig, die Nebeneinkommen der kleinen Pensionäre überhaupt nicht von der Pension abzuziehen. Wenn die „Deutsche Zeitung“ jetzt Sturm läßt gegen die Regierung wegen des angekündigten Gesetzentwurfes und dabei schreibt, daß sich ein großer Sturm der Entrüstung bei den Offizieren eingestellt hat, so ist das außerordentlich bezeichnend für den Patriotismus dieser Leute, der nur bis zum Geldbeutel geht.

## Vernichtende Kritik.

Der Fehlspruch des Kriegsgerichts im Falle Helmke-Hiller kann nicht trefflicher illustriert werden, als dadurch, daß selbst einem extrem alldeutschen-nationalistischen Blatt, der „Deutschen Tageszeitung“, diese Milde gegenüber einem rohen Holterknecht über die Hutkammer geht. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

„Es ist ohne jede Frage, daß der Oberstleutnant Hiller sich höchst bedenkliche Uebergreife hat zuschulden kommen lassen, die durch seine physische und psychische Verfassung zwar erklärt, aber nicht vollentschuldigend werden können. Und es ist sicher, daß es dem allgemeinen Empfinden wohl mehr entsprochen haben würde, wenigstens noch dem Willen der Verhandlung, daß die Öffentlichkeit sich aus dem Bericht der Presse machen kann, wenn sich das Strafmaß mehr dem Antrage des Anklagevertreters genähert hätte.“

Selbst von der „Deutschen Tageszeitung“ als zu milde kritisiert zu werden, das ist in der Tat das Schlimmste, was den Militärrichtern passieren konnte. Wenn der letzte dergeartete Widerstand der Militaristen gegen die Aufhebung der Militärjustiz sich regen sollte, dann wird man gut tun, an diese Kritik der „Deutschen Tageszeitung“ zu erinnern.

Ich schöpfte Gläubigkeit in der Hand, dem Stund und dem Hunger preisgegeben — es wäre ein prachtvoller Vorwurf für einen Roman. Meine ganze Geschichte ist es. Ich bin kein Dichter, denn ich besitze keine Phantasie. Ich habe zu viel gesehen und das hat meine Phantasie ertötet. Ich kam Ihnen meine Geschichte darum nur erzählen.“

Paul streifte mit einem Blick unschlüssig den seltsamen Mann. Schlemihl sah neben ihm, arm und elend in all seinem goldenen Reichthum, mit dem ihn der märchenhafte Glücksbeutel beschenkte. Und doch sah er da — vornehm gelleidet, mit der Sicherheit, die nur der Wohlstand verleiht. Er kam aus einer Welt unbegrenzter Möglichkeiten. Alles war von ihm zu erwarten. Hatte er gekohlet, geraubt, einen Mord begangen? Ein leises Brausen beschloß Paul. Schlemihl ertastte Pauls Verstand und sagte ironisch lächelnd:

„Ich weiß, was Sie denken. Ich weiß, Sie trauen mir jetzt das Schlimmste zu. Die einfachste Erklärung finden Sie nicht — mir selbst schien sie damals nicht einfach. Hören Sie. Stund und arm irrte ich umher und erwünschte mir den Tod, der mir versagt blieb. Und so trieb es mich wieder einmal in diese Stadt zurück, die im Dunkel des dritten Kriegesjahres lag und noch ruhiger war als sonst. Ich betrat meine Villa wieder, deren Räume ausgeföhren und tot dem Staube so langer Zeit preisgegeben blieben. Ich durchschritt diese Räume, sah die vornehme Pracht, die mit mein Reichthum gestattete, als ich ihn noch zeigen durfte, ohne die Augen scheu vor fremden Blicken senken zu müssen. Ich fand den Briefkasten am Tore gefüllt mit Briefschaften. Ich trug sie hinein und öffnete sie ohne Reue. Es waren Bettelbriefe, die ich wehentlich lächelnd beiseite legte. Die Armen, die da haken, hatten ja keine Ahnung davon, daß ich in all meinem Reichthum Armer war als sie. Ich fand Bankabrechnungen, in die ich kaum einen Blick warf — was ging mich das an! Geschäftsberichte industrieller Unternehmungen waren unter den Briefen. Ich las sie flüchtig und stupte. Ich las sie aufmerksam — meine alten Hände zitterten. Nun nahm ich auch die Aufschreiben der Banken noch einmal vor. Und immer deutlicher stieg eine Erkenntnis in mir auf, die mir das Herz bestig klopfen machte. Briefe meines Rotars, der meine Geschäfte treulich weitergeführt, gaben mir die letzte Gewißheit. Ich war reich. Ich war ein reicher Mann auch ohne Glücksbeutel. Alle diese Aufschreiben, die nicht Bettelbriefe waren, rechneten mir vor, daß mein Gold das ich damals ausgeliehen hatte, Reichthum hegte. Es trug Zinsen, brachte Dividende. Arme Industrielle, die der Weltkrieg vollends zu ruinieren drohte und denen ich half, waren zu großen Fabriken angewachsen, in denen Hunderte und Tausende von Männern und Frauen Granaten, Sichelbraut, Uniformen, Sättel, Gewehre, Patronentaschen, Trainswagen, Wollhemden und Konserven für den Krieg anfertigten. Während ich arm und elend durch Deutschland irrte, meinen Glücksbeutel verfluchend, wurden jene reich. Und ich zum zweiten Male mit ihnen. Ich beachte nur hinzugehen und

## Gräfe als Flickschneider.

Genosse Abgeordneter Otto Weiss sendet uns folgende Zuschrift:

„Herr v. Gräfe-Golbebee kraftmeiert in seinem Leiborgan, der „Deutschen Zeitung“, über den Friedensvertrag, den wir seiner und seiner Freunde Politik zu danken haben. Dabei kommt er auf eine Auseinandersetzung zu sprechen, die er über die Auslieferungsfraße mit mir im Hauptauschuß der Nationalversammlung vor längerer Zeit gehabt hat. Herr v. Gräfe hatte damals die Frage aufgeworfen, ob etwa daran gedacht werde, Geiseln festzunehmen, falls sich die Auszuliefernden nicht stellen würden. Auf diese politische m. E. sehr unkluge Frage antwortete ich ihm, daß man von Geiseln lieber nicht reden solle, denn leider hätten ja die Franzosen deren mehr denn 400 000 in ihren Händen. — Diese jedem normalen Menschen verständliche Antwort verfuhrte Herr von Gräfe, um mir etwas am Zeuge zu fassen. Für diese Bereitwilligkeit danke ich aber bestens, denn wenn Herr v. Gräfe schon als Politiker nichts taugt, so traue ich ihm als Flickschneider noch weniger zu.“

## Zum Fall Sklarz.

Genosse Rudolf Wissell schickt uns folgende Erklärung: Die Behauptung, daß nach der Weigerung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung, der Firma Sklarz eine Durchfuhrbewilligung für Textilwaren aus der Schweiz nach Polen durch Deutschland zu erteilen, ich mich zugunsten des Sklarz beim Reichskommissar verwandt und erklärt habe, Sklarz habe sich so große Verdienste um die Revolution erworben, daß man ihm aus Dankbarkeit einen Schein bewilligen solle, ist in jeder Hinsicht unzutreffend. Für meine Maßnahmen während meiner Amtszeit waren — es ist traurig, daß ich das besonders betonen muß — nur Gründe des Allgemeinwohls maßgebend und nicht Rücksichten auf irgendwelche Verdienste einer oder der anderen Person. In der Tat ist der Firma Sklarz eine Durchfuhrbewilligung, wie ich mich noch zu entsinnen weiß, erteilt worden. Das ist jedoch geschehen, nachdem Herr Unterstaatssekretär Löffler vom Auswärtigen Amt dem Wirtschaftsministerium mitgeteilt hatte, daß ein außenpolitisches Interesse an der Erteilung der Durchfuhrbewilligung bestehe. Mit der Durchfuhr dieser Bewilligung hatte ich nichts zu tun. Diese Tatsachen werden sich sowohl aus den Akten des Wirtschaftsministeriums, des Auswärtigen Amtes, wie des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung ergeben.

Rudolf Wissell

Ob die Verbreiter jener Beschuldigung auch diese Erklärung ihren Lesern mitteilen werden? Herr Sklarz teilt dem „Volks-Anz.“ mit, daß der Durchfuhrverkehr Schweiz-Polen infolge der lat. Verzögerung der deutschen Bewilligung, seither regelmäßig durch Oesterreich geht.

Der sozialdemokratische Untersuchungsausschuß zum Fall Sklarz hielt am Dienstag eine mehrstündige Sitzung in Berlin ab. Nach den Beobachtungen der an den Enthüllungen hauptsächlich beteiligten Persönlichkeiten ist anzunehmen, daß der Ausschuß nunmehr Besitzer des gesamten Materials ist, soweit es für seine Untersuchungszwecke in Frage kommt. Der Ausschuß wird am Freitag, den 2. Januar 1920 zu einer weiteren Sitzung zusammentreten. Nebenher gehen bekanntlich mehrere gerichtliche Untersuchungen.

Der Vater des flüchtig gewordenen Sonnenfeld bemüht sich, den sozialdemokratischen Untersuchungsausschuß als „Gauzelei“ hinzustellen. Er glaubt mitteilen zu können, daß beachtet sei, daß an Stelle des Abgeordneten Gollmann, der zum Vorsitzenden des Ausschusses bestimmt gewesen sei, der Abgeordnete Sindermann gestellt werden soll. Er behauptet weiter: „Sindermann in Dresden ist mit Gradnauer zu identifizieren, Gradnauer ist aber nicht nur der Verwandte, sondern auch der Geschäftsteilnehmer von Sklarz.“

Alles das ist albernes und erlogenes Gewäsch: Zunächst ist Ministerpräsident Gradnauer in Dresden mit Sklarz

## Peter Schlemihls Erlösung.

Erzählung von Edgar Hahnwald.

Dann aber kam eine schwere Zeit. Immer häufiger und immer dringender erging die Aufforderung an die Bevölkerung, das vorhandene Gold an die Banken abzuliefern. Ich trug täglich meine Goldstücke an die Schalter, an denen man mich lange mit Hochachtung, allmählich aber mit Erbarmen und endlich mit offenem Mißtrauen empfing. Meine unerlöschlichen Goldstücke erregten Verdacht. Die Beamten ließen sie immer aufmerksamer auf dem Pult vor mir springen — ich begriff, daß sie an der Echtheit dieser Münzen zweifelten. Ich wußte noch nicht, daß ich der einzige war, der sie noch so häufig und so regelmäßig brachte. Schließlich sagte man mir das einmal in einem Tone, der mich aufhorchen ließ. Eine Sekunde lang sah ich in eine dunkle Zukunft. Und doch kam mir, lächelt wie ich noch immer war, nicht einmal der Gedanke, von meinem Golde ein Vermögen in papierne Noten umzuwechseln und so in Sicherheit zu bringen. Ich lief täglich zu einer anderen Bank, um mein Gold zu wechseln, ohne das ich doch nicht leben konnte. Man kannte mich bald an allen Schaltern, und überall sah ich in erschauerte und mißtrauische Augen, wenn ich meine Goldstücke aufzählte. Man hielt mich entweder für einen Geizhals, der sich nur flüchtig von seinem Golde trennen könne, oder für einen Fälscher. Die Wägen sagten es mir. Ich wagte mich schließlich nicht mehr auf die Bank. Ich begabte meine Einkäufe mit Gold und begegnete bald in allen Geschäften dem gleichen Mißtrauen. Ich verließ die Stadt und wechselte nun auf einer einsamen Flucht vor diesen Blicken fortgesetzt meinen Aufenthalt. Überall war ich schon nach wenigen Tagen als der Mann mit den Goldstücken bekannt. Alle anderen Menschen zahlten fast nur noch mit Papiergeld. Schließlich konnte ich diese Wägen nicht mehr ertragen. Ich verfluchte meinen Glücksbeutel, der, so oft ich auch hineingriff, immer die gleichen zehn Goldstücke herausgab. Da sah ich — ein unendlich reicher Mann — und doch dem Stund preisgegeben. Ich sah keinen Ausweg aus dieser Not. Ins Ausland zu gehen wagte ich nicht, denn auch dort hätte mich die deutsche Prägung meiner Goldstücke sehr bald verdammt gemacht. So irrte ich in Deutschland umher, armer als einer der Armen, die ich vor kurzem noch besaß, zog von einer Stadt zur andern und wechselte mein Gold bei den kleinen Krämer der Vorstädte, die sich mit einem erschauerten Ausdruck begnügten, ohne mich wegen der Herkunft des Goldes zu ergründigen. Mein furchtbare Reichthum brachte mich mit unpaarigen Gefellen in Verbindung, die die Goldstücke mit unerbittlichem Entzücken in ihren flebrigen Fingern prüften und sie mir für ihre dunklen Geschäfte abkauften. Ich führte damals ein begabtes, armes Leben, und abendwärts wurde es immer schwieriger, so zu leben. Ein Dichter wollte mein Schicksal recht ansprechen: ein Mann mit dem uner-

die Zinsen und Dividenden abzuholen, die dank der Sorgfalt meines Rotars in den Tresors der Banken auf mich warteten, und ich war wieder ein reicher Mann. Ich durfte die Jalousien meiner Villa aufziehen, durfte wieder unter Menschen gehen, aufrechten Ganges und freien Blickes, denn ich war reich auf eine Art, die mich von dem Golde meines Glücksbeckens befreite. Das schlug ich wie ein Blitz verjüngenden Lebens in meine alten Adern. Ich brauchte meinen Glücksbeutel nicht mehr. Ich konnte ihn verächtlich und war dennoch reich. Und ich erkannte schauernd diese neue Kraft meines Goldes; es hegte Reichthum ohne mein Zutun, ohne daß es mich eine andere Rüge gelostet hätte als die, Geld dorthin zu geben, wo es Geld hegte. Ich hatte wie in meinem Leben eine Granate betastet, ich verstand nicht einen einzigen der tausend Handgriffe, die zu ihrer Herstellung getan werden müssen, ich kannte weder die Vereitung des Stahls, aus dem sie gegossen, noch das Geheimnis der Pulvermischung, mit der sie gefüllt wurde. Ich hätte nicht die kleinste Schraube an einem Trainswagen zu befestigen gewußt, ich verstand von der Herstellung all der vielerlei Dinge, die da mit meinem Golde fabriziert wurden, nichts. Ich hatte weder eine Ahnung vom kaufmännischen noch vom technischen Prozeß der Fabrikationen, an denen mein Geld mitwirkte. Ja, ich handelte nicht einmal in berechnender Klugheit, als ich mit meinem Reichthum jenen Fabrikanten half, und doch strömte mir nun aus jenen Unternehmungen ein neuer Reichthum zu, den ich mühelos erwarb und genoss. Seit jenem Tage blieb der Glücksbeutel verflücht im Geheimnis meines Schicksals. Ich sehe ihn nicht mehr an, denn ich brauche ihn nicht mehr.“

„Sie werden ihn in Zukunft noch weniger brauchen“, warf Paul angriffslustig ein. Der nun das veränderte Wesen Peter Schlemihls begriff. Er sah neben ihm als Vertreter einer verfallenden Ordnung.

„Sie spielen auf die Revolution an“, erwiderte Schlemihl. „Ich gehe, und Sie werden es aus meiner Geschichte herausgehört haben, daß ich mich mit Politik nie befaßt habe. In meinen jungen Jahren war Politik die Angelegenheit der Kabinette. Sie war es wohl bis jetzt trotz aller Parlamente. Ich habe mich nicht darum gekümmert. Ich nahm ihre guten und schlechten Folgen hin wie Regen und Sonnenchein. Ich war reich. Mein Reichthum floß mir mühelos in die Hände. Sie, die Klasse, der Sie angehören, haben ein anderes Verhältnis zur Politik. Sie litten unter ihren Wirrungen. Und ich finde es natürlich, daß das Schicksal, duldbend, leidend, unwirksam unterworfen zu sein, alle Kräfte in einem Staubecken sammeln mußte, aus dem sie sich nun zu höchster Wirksamkeit erziehen. Die Rollen sind vertauscht, ein Kreislauf ist geschlossen. Ich stehe den Ursachen zu fern und bin weder am Alten noch am Neuen beteiligt.“

Paul unterbrach ihn heftig. „Sie irren, wenn Sie das glauben. Sie sind mit Ihrem ganzen Sein beteiligt. Sie irren wie jene, die in der Revolution nicht mehr als den Wackel des politischen Systems zu sehen der-

Das Sterbende Wien.

II.

In den Wohnhöhlen der Hungerstadt.

Eines Abends habe ich den klassischen Arbeiterbezirk Wiens (Favoriten) in Gesellschaft des Bezirksvorstehers Gen. August Eigl, einem der Leiter des Oesterreichischen Metallarbeiter-Verbandes, durchwandert.

Vor Jahren habe ich in den Wohnhöhlen von Amsterdam Armut und Elend kennen gelernt, das dem Wiener gleicht oder ihm wenigstens nahekommt. Aber das waren die Höhlen der tiefsten Armut, eines moralisch und materiell völlig verunkulten Lumpenproletariats.

Ich werde von jedem persönlichen Kommentar absehen und ausschließlich nur wiederzugeben versuchen, was meine Augen gesehen und meine Ohren gehört haben.

Wir treten ins Haus, mein Begleiter Eigl, noch zwei Genossen und ich. Eine von den 127 Kottwohnungen — alle mit je einem Zimmer — die bereits vor dem Kriege gebaut wurden.

In dem Zimmer, das 5x6 Meter messen konnte, wohnen 10 Personen: Mann, Frau und sieben Kinder und der 80jährige Großvater.

Der Mann ist Metallarbeiter. Oder vielmehr, er war es. Denn der Krieg hat ihn aus der Fabrik gerissen, in den Schützengraben geworfen, von wo er als Brak nach fünf Jahren durchleibter Greuel und Entbehrungen wieder zurückgekehrt ist.

Aber er bekommt eine Invalidenunterstützung, 180 Kronen alle 14 Tage oder 90 Kronen für die Woche. Sein ältester Junge von 17 Jahren verdient als ungeschulter Arbeiter 40 Kronen dazu.

Die rationierten Artikel kann die Frau nur zum Teil kaufen. Die meisten Karten müssen verfallen. Seit vier Wochen ist keine Kartoffel mehr auf den Tisch gekommen.

Im Zimmer stehen zwei Betten. In einem von ihnen schlafen auf Lumpen und Säcken, über die irgendein Fegen gebreitet ist, die vier jüngeren Kinder — im anderen Bett die beiden ältesten Mädchen.

Die rationierten Artikel kann die Frau nur zum Teil kaufen. Die meisten Karten müssen verfallen. Seit vier Wochen ist keine Kartoffel mehr auf den Tisch gekommen.

„Wann haben Sie das letztmal Fleisch gegessen?“ Sie lacht nervös auf. Dann ein Schluchzen.

„Fleisch? Weiß ich nicht. Fleisch! Vielleicht sind's zwei oder drei Jahre her! Vielleicht auch vier! Fleisch? An so was kann ich mich gar nicht mehr erinnern.“

Ein anderer Familie. Lebt ebenfalls in einer Ein-Zimmer-Behausung von etwa fünf Meter Größe.

Der Mann ist Eisenbahner und verdient, Leuerungszulagen inbegriffen, ca. 200 Kronen der Woche. Er hat ständig Arbeit. Also einer von den „Privilegierten“.

„Während wir mit dem Mann sprechen, hört die Wöchnerin, das Neugeborene im Arm, mit flieherglänzenden Augen zu.“

„Es wird mir eine Freude sein, den Betreffenden kennen zu lernen,“ antwortete der Bischof freundlich.

„Ja, ein Herr... ich meine der Verschuldene...“

„Wer, mein lieber Morten Philipp,“ fragte der Bischof von neuem.

„Serr Abbé Montrose,“ antwortete Morten Philipp.

„Gott sei Dank,“ sagte er, „nehmen Sie Ihre Brille ruhig ab, die Wahrheit ist unterwegs.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

Frau ist vor drei Monaten gestorben. Die Siebenjährige verfiel den Haushalt.

Die Einrichtung besteht aus zwei Betten, einem Tisch und zwei Stühlen. Auf dem Tisch flackert ein Kerzenstumpf. An der Wand ein Marienbild. In einer Ecke ein kleines Eisenblech, eilige Holzschelle, ein Paar Pfannen. Sonst nichts. Alles andere, was die Familie früher besessen hat, liegt im Leihhaus und kommt wohl nie mehr von dort heraus.

Der Mann ist Eisenbahner. Organisiert. Verdient 200 Kronen die Woche. Er ist immerhin noch nicht so übel dran. Dennoch lebt er schlechter und arbeitsloser als mancher Lumpenproletarier irgend einer west- oder nordeuropäischen Stadt.

Noch ein „Fall“.

Eine Ein-Zimmerwohnung, 4x5 Meter groß. Bei unserem Eintreten ist alles dunkel. Ich zünde ein Streichholz an. Aus einem Winkel kommt eine Frauenstimme, fragt, wer wir sind, was wir wollen.

Eine Witwe. Hat sieben Kinder, von denen die beiden älteren 15 und 16 Jahre alt sind. Der Mann ist vor dem Krieg gestorben. War organisierter Holzarbeiter.

Die ganze Familie hat ein Wocheneinkommen von zirka 50 Kr. Die beiden Mädchen verdienen zusammen 40 Kr. Die Mutter verdient eine Kleinigkeit dazu mit Waschen und Meinemachen. Drei von den sieben Kindern haben ein ärztliches Attest, das ihre völlige Unterehrnährung bezeugt und sie berechtigt, täglich in der amerikanischen Auspeisung eine kleine Portion mitessen zu dürfen. Alles andere muß mit dem Einkommen von 50 Kr. bestritten werden. Preise für Brot, Margarine, Kartoffeln siehe oben.

Im Zimmer stehen zwei Betten. In einem von ihnen schlafen auf Lumpen und Säcken, über die irgendein Fegen gebreitet ist, die vier jüngeren Kinder — im anderen Bett die beiden ältesten Mädchen. Die Frau und der 13jährige Junge schlafen auf dem nackten Boden, in ihren Kleidern, ohne Decke...

Die rationierten Artikel kann die Frau nur zum Teil kaufen. Die meisten Karten müssen verfallen. Seit vier Wochen ist keine Kartoffel mehr auf den Tisch gekommen.

„Wann haben Sie das letztmal Fleisch gegessen?“ Sie lacht nervös auf. Dann ein Schluchzen.

„Fleisch? Weiß ich nicht. Fleisch! Vielleicht sind's zwei oder drei Jahre her! Vielleicht auch vier! Fleisch? An so was kann ich mich gar nicht mehr erinnern.“

Ein andere Familie. Lebt ebenfalls in einer Ein-Zimmer-Behausung von etwa fünf Meter Größe.

Die Familie besteht aus Mann, Frau und fünf Kindern. Das älteste 8 Jahre. Das jüngste noch keinen Tag alt... Ist in der vorigen Nacht zur Welt gekommen. Liegt bei der Mutter in einem der zwei vorhandenen Betten.

Der Mann ist Eisenbahner und verdient, Leuerungszulagen inbegriffen, ca. 200 Kronen der Woche. Er hat ständig Arbeit. Also einer von den „Privilegierten“.

„Während wir mit dem Mann sprechen, hört die Wöchnerin, das Neugeborene im Arm, mit flieherglänzenden Augen zu.“

„Es wird mir eine Freude sein, den Betreffenden kennen zu lernen,“ antwortete der Bischof freundlich.

„Ja, ein Herr... ich meine der Verschuldene...“

„Wer, mein lieber Morten Philipp,“ fragte der Bischof von neuem.

„Serr Abbé Montrose,“ antwortete Morten Philipp.

„Gott sei Dank,“ sagte er, „nehmen Sie Ihre Brille ruhig ab, die Wahrheit ist unterwegs.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

Wir stehen vor einem großen Gebäude. Eine Wohnungslaterne in der Postorgasse 1 mit 60 Arbeiterwohnungen. Besitzer des Hauses ein steinreicher ehemaliger „A. S. Hofschneider“.

Wir treten in den Hausflur. Eine breite Marmortreppe führt nach oben; zur Rechten und Linken je eine kleine Treppe nach unten, zu den Kellerwohnungen...

Die Treppe hinabsteigend, gelangt man zu einem Gang, der von oben aus ein paar kleinen Fenstern, Licht empfängt. Auf der einen Seite läuft eine blinde Mauer, auf der anderen sind Türen und Fenster. Nur wenige von ihnen haben noch Glascheiben. Die meisten sind durch Papier verlegt.

Wirklich offen ist eine der Türen. Es ist drinnen dunkel wie in einer Höhle. Beim Lichtschimmer eines Streichholzes unterscheiden wir auf einem Augenblick ein paar menschliche Gestalten.

„Können Sie nicht ein wenig Licht machen?“ „Nein, wir haben keins.“

Auf das Geräusch unserer Stimmen hin erscheint in der Türfüllung der Hinterwand eine Frau mit einem Talglichtchen in der Hand, die Nachbarin aus dem angrenzenden Raum, der von dem „Zimmer“, in dem wir uns befinden, nur durch die Mauer mit der offenen Tür getrennt ist und daher nie geschlossen werden kann.

In dem matten Lichtschein kann ich immerhin sehen, daß wir uns in einem Kellerraum von 4 mal 5 Meter Größe befinden. Die Mauern sind feucht. Der Flur aus Stein.

Einrichtung: zwei Betten, ein Tisch, zwei Stühle. Kein Ofen, kein Schrank, keinerlei Küchengeräte, keine Kleidungsstücke.

In dieser Höhle wohnt eine Frau mit vier Kindern, drei Mädchen im Alter von 17, 15 und 7 Jahren und einem zwölfjährigen Jungen. Der Vater ist tot. 1913 für das Vaterland gefallen. Er war Metallarbeiter; Mitglied unseres Metallarbeiter-Verbandes.

Die Frau erhält 70 Kronen die Woche. Witwenpension. Die fünfzehnjährige ist in einer Fabrik und verdient 50 Kronen pro Woche. Die älteste ist leidend, kann nicht arbeiten. Also gesamte Wocheneinnahme: 120 Kronen, zum Leben für die ganze Familie. Die Miete für diese feuchte, lichtlose Höhle beträgt 14 Kronen monatlich. Preise für Brot, Kartoffel, Fleisch, Fett usw. siehe oben.

Durch die offene Tür betreten wir die Nebenwohnung, in der eine Witwe mit fünf Kindern im Alter von 16, 14, 13, 10 und 6 Jahren wohnt.

Der Vater ist 1914, noch vor dem Krieg, bei der Eisenbahn tödlich verunglückt.

Diese zweite Höhle gleicht der ersten wie ein Tropfen Wasser dem anderen. Nur daß sie etwas größer ist 7 x 4 1/2 Meter. Die Miete kostet freilich auch nicht 14 Kronen, sondern 27 Kronen pro Monat.

Einrichtung: drei eiserne Betten, ein Tischchen, ein Stuhl, ein Ofen, ein paar Töpfe. Und das Talglichtchen.

Das Tischchen ist an das Bett angelehnt. Drei Kinder sitzen daran und sind damit beschäftigt, „Pasteln“ (Gälgen für Kleider) zu fertigen, abzuzählen und zu verpacken.

Dank dem Umstand, daß ihr Mann im Dienst und durch den Dienst den Tod erlitten hat, erhält die Frau eine Witwenpension von 150 Kronen monatlich, jage 85 Kronen die Woche.

Mit dem Sortieren und Verpacken der Gälgen versucht sie ihr Einkommen etwas zu erhöhen. Für je tausend solcher Päckchen erhält sie 4 Kronen. Wenn sie tagaus, tagein mit ihren Kindern bis in die Nacht um das Lichtstämpchen sitzt und sortiert und zählt und verpackt, kann sie es wöchentlich auf 6000 Päckchen bringen. Hat also damit eine Summe von 24 Kronen verdient. Somit das Wocheneinkommen auf 60 Kronen ansteigt...

„Wann haben Sie zuletzt Fleisch gegessen?“ Ein mutes Lächeln. Achselzucken.

„Das weiß ich nicht mehr. Wer kann jetzt daran denken, Fleisch zu kaufen!“

„Was essen Sie dann außer Brot?“

„Führ den Abbé herein,“ befahl der Bischof und erhob sich erregt.

„Treten Sie näher,“ sagte der Bischof, „Sie kommen wie ein Befehl von jenseits des Grabes.“

„Auch Krag hatte sich erhoben und betrachtete den Abbé. Montrose rührte sich nicht.“

Da ging der Detektiv auf ihn zu und streckte ihm seine Hand entgegen.

„Lieber Arnold Singer,“ sagte er, „nehmen Sie Ihre Brille ruhig ab, die Wahrheit ist unterwegs.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

Montrose.

56] Detektivroman von Sven Eivestad.

„Das Gesagte beweist mir bereits,“ sagte Krag, „daß der Brief das abschließende Glied meiner Beweisreihe bildet. Und es freut mich, daß Abbé Montrose auf die Nachsicht rechnen kann, die alle Schwierigkeiten im Menschenleben verständnisvoll und freundlich beurteilt.“

Seine Eminenz beugte besahend den Kopf. Krag durchslog hastig den Brief, der nichts weiter enthielt, als was der Bischof bereits kurz wiedergegeben hatte.

„Zweifeln Sie an der Echtheit der Handschrift,“ fragte der Bischof.

„D nein,“ antwortete Krag. „Als Abbé Montrose Ihnen diesen Brief am Abend schrieb, bekam er zufällig etwas Tinte an den Daumen. Mit Hilfe des Vergrößerungsglases finde ich nämlich den Abdruck seines Daumens ganz unten in der rechten Ecke des Briefes.“

„Zweifeln Sie an der Echtheit der Handschrift,“ fragte der Bischof.

„D nein,“ antwortete Krag. „Als Abbé Montrose Ihnen diesen Brief am Abend schrieb, bekam er zufällig etwas Tinte an den Daumen.“

„Zweifeln Sie an der Echtheit der Handschrift,“ fragte der Bischof.

„D nein,“ antwortete Krag. „Als Abbé Montrose Ihnen diesen Brief am Abend schrieb, bekam er zufällig etwas Tinte an den Daumen.“

„Zweifeln Sie an der Echtheit der Handschrift,“ fragte der Bischof.

„D nein,“ antwortete Krag. „Als Abbé Montrose Ihnen diesen Brief am Abend schrieb, bekam er zufällig etwas Tinte an den Daumen.“

„Zweifeln Sie an der Echtheit der Handschrift,“ fragte der Bischof.

„D nein,“ antwortete Krag. „Als Abbé Montrose Ihnen diesen Brief am Abend schrieb, bekam er zufällig etwas Tinte an den Daumen.“

von Anfang an gar nicht verdiente. Ursprünglich handelte es sich nämlich um nichts anderes, als um einen ganz gewöhnlichen, plump ausgeführten Einbruch.

„Es wird mir eine Freude sein, den Betreffenden kennen zu lernen,“ antwortete der Bischof freundlich.

„Ja, ein Herr... ich meine der Verschuldene...“

„Wer, mein lieber Morten Philipp,“ fragte der Bischof von neuem.

„Serr Abbé Montrose,“ antwortete Morten Philipp.

„Gott sei Dank,“ sagte er, „nehmen Sie Ihre Brille ruhig ab, die Wahrheit ist unterwegs.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

„Das sollen Sie auch nicht,“ antwortete Krag, „die richtigen Verbrecher sind ergriffen und werden bald ihren Lohn bekommen.“

„Ja,“ rief er, „von jetzt ab nur die Wahrheit und nichts anderes.“

Schweigend holt die Frau unter dem Tisch einen Korb hervor. Es liegen Äpfel darin, die bei uns als Viehfutter verwendet werden.

Dieses Viehfutter bildet die Hauptnahrung der Familie. Wenn es Feuer gibt, werden sie ohne Zusatz, nur mit etwas Salz in Wasser gekocht. Gibt es keinen Brandstoff, was meistens der Fall ist — denn Kohle gibt es nicht und das teure Holz ist bei einem Einkommen von 80 Kronen unerschwinglich —, dann wird das Viehfutter roh gegeben.

Können Sie denn nicht Holz holen gehen in den Wald, wie das die anderen tun?

„Ja, das ist erlaubt. Aber es geht nicht. Es ist so weit von hier und so schwer zum Tragen. Ich bin zu schwach dazu.“

Während wir so sprechen, sieht die Kinder mit ernster, gewichtiger Miene am Betttrand vor dem Tisch und sortieren die Verpacken die Hälften.

Sie fragen weiter.

„Haben Sie keine Kleider? Keinen Kleiderkranz?“

Die Frau lächelt, versucht zu spazieren und weist schließlich auf ihren Körper, auf die armseligen Lumpen, die sie auf dem Leibe trägt.

„Das hier ist mein Kleiderkranz. Das ist alles, alles! Ein Bucken geht durch ihren Körper, der Kopf sinkt in die Hände und sie beginnt lautlos zu schluchzen. Ganz lautlos. Nur der Körper zuckt zuweilen auf und zwischen den Fingern hindurch rinnen langsam die Tränen auf den Boden.“

Die Kinder schauen auf. Einen Augenblick nur. Und arbeiten dann wieder weiter. Sortieren die Hälften — „Männchen“ zu „Männchen“ und „Weibchen“ zu „Weibchen“ und ordnen sie in Päckchen. Es mag wohl nichts Neues mehr für sie sein, die Mutter weinen zu sehen.

Beim Weggehen liegt eine Banknote auf dem kleinen Tischchen — was bedeutet heute in Wien für einen Holländer 50, 100 oder 200 Kronen! — eine Summe, groß genug um — und wäre es auch nur um für eine Woche — Holz, Kartoffeln und etwas Fett zu beschaffen. Vielleicht sogar ein Stückchen Fleisch dazu.

Auf einmal, ehe ich noch recht begreife, was eigentlich vorgeht, fassen zwei abgearbeitete, magere Frauenhände meine Hand. Und diese Hand wird geküßt. Und Tränen fallen auf die Hand, die da brennen, brennen.....

Ein paar Minuten später sehe ich draußen im Gang der Großstadtlaterne des ehemaligen A. R. Hoflieferanten und schäme mich und bin selber dem Weinen nahe. Und die Luft steigt in mir auf, dem einen oder anderen von dem Pöbel an die Burgel zu fahren, die diesen Krieg gemacht haben und diesen Frieden.

Ich lege besonderen Nachdruck darauf, nochmals hervorzuheben, daß keiner der angeführten Fälle „ausgesucht“ wurde. Wir sind ganz und gar willkürlich vorgegangen bei der Wahl der besuchten Wohnungen. Und nochmals soll auch daran erinnert werden, daß es sich nicht etwa um Lumpenproletariat oder arbeitloses Volk handelt, sondern um Arbeiter, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und deren Angehörige Familien unserer österreichischen Genossen, die durch diesen schrecklichen Krieg alles verloren haben.

Und wie diese — oder doch ungefähr so wie diese — leben vier Fünftel der Wiener Arbeiterbevölkerung.

## Groß-Berlin

„Edelobst“

Vor dem Schaufenster einer Obst- und Südfruchthandlung steht ein altes Mütterchen; seine Kleidung zeugt nicht von Reichtum. Die große Schürze, die es umgebunden hat, zeigt viele Flecken, die niemand sieht; denn die peinliche Sauberkeit der Alten fällt angenehm auf. Am Arme trägt sie eine Markttafel. Lange betrachtet sie die Auslagen in den Schaufenstern mit der Aufschrift „Edelobst“: herrliche Weintrauben, prächtige Apfelsinen, wundervolle Birnen und rotbäckige Äpfel, sein poliert. — Da öffnet sich die Tür des Ladens. Ein junger Mann mit blauer Schürze und Mütze hat eine Kiste vor sich mit angefaultem Obst. Schwapp! Auflert es im Innern! Denn leider ist es jetzt bei uns auch Brauch, verdorbene Waren auf die Straße hinzuworfen. — Das Mütterchen, das eben noch

schachte, und das einerseits sein Verlangen, sein eigenes Leben zu leben, befriedigte, andererseits seine Stellung nach außen als angesehenen Gelehrten und Prälaten nicht schädigte. Seine Frau konnte ihn nur als den Erben und künstlerisch interessierten Arbeiter, der ihres Vaters Hotel so hübsch und phantastisch dekoriert hatte. Sie führten ein vollendet glückliches Familienleben. Jeden Morgen begleitete sie ihren Mann zur Straßenbahn; jeden Abend, wenn er nach Hause kam, ging sie ihm strahlend und froh entgegen. Ein Kind erholte sich ihr Bild. Ich brauche mich nicht in Kleinigkeiten darüber zu verlieren, wie es Abbe Montrose glückte, sein Doppelleben zu verbergen. Wahrscheinlich hat er irgendwo in der Stadt einen heimlichen Zufluchtsort, wo er täglich, wenn seine Anwesenheit in der Abbewohnung nicht mehrere Tage hintereinander erforderlich war, seine Verkleidung vornahm. Ich sehe Ihnen an, Abbe Montrose, daß ich richtig geraten habe. Ich brauche auch nicht weiter auszumalen, wie furchtbar peinlich dieses Doppelleben mit der Zeit wurde. Die Wissenschaft und ihr Amt hielten Sie lange fest, schließlich aber siegte das Leben und Sie beschlossen, ihr offizielles Verhältnis zur Kirche zu lösen und wandten sich in dieser Veranlassung an Ihren Freund, Seine Eminenz, ohne jedoch den tatsächlichen Sachverhalt zu verraten. Ihr Verhältnis zur Kirche wäre auch sicher in aller Stille und ohne Aufsehen gelöst worden, wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereignis eingetroffen wäre, das Sie veranlaßte, schnell zu handeln, und da schrieben Sie jenen Brief dort an den Bischof.

Da geschieht es, daß das Verbrechen in Ihr Schicksal eingreift. Und das Verbrechen wiederum hängt mit der Entdeckung Ihres Doppellebens zusammen.

Habe ich recht?

Gut, wir sind jetzt zum Abend vor der Mündung in Ihrer Bibliothek gekommen.“

### XL. Schluß

„Wovor ich aber weiter gehe,“ fuhr Abbé's Krag fort, „auch ich einige Worte über das arme verkommene Subjekt sagen, das in Abbe Montroses Garten als Arbeiter angeheilt war, ich meine Strang, auch der „verrückte Professor“ genannt. Ich habe nähere Erkundigungen über ihn eingezogen. Er war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt und studierte Theologie an der Universität. Trunksucht und Ras über brachten ihn auf Abwege, bevor er sein

verkommen die Herrlichkeit im Fenster stumm besaunte, trotz voll Lebendigkeit. Es kramt mit zitternden Händen in dem verfaulten Obst und manches Stück wandert in die Markttasche. Als ich verwundert diesem Treiben zuschaue, da sagt die alte Frau: „Ja, ja, junger Mann, Sie wundern sich! Aber eine alte Frau will auch einmal ein Stückchen Obst essen. Ich bin Almosenempfängerin, da kann ich mir feins kaufen und muß nun sehen, ob da nicht noch ein Stückchen zu gebrauchen ist.“ — Das sind die Brosamen, die von der Herren Tische fallen — — — A. G.

### Um den Zentralarbeiterrat des Kreises Teltow.

Der Teltower Kreistag trat am Dienstag zu einer mehrstündigen Sitzung zusammen, die zunächst eine Reihe von Beamten- und Besoldungsvorlagen erlegte, den Vorschlag der Kreisparlamente für 1920 genehmigte und im Zusammenhang mit der Vorlage über die Bewältigung der Mehrausgaben gegen den Vorschlag eine Erhöhung der Krankenhausgebührenbesche, um die besonders durch die Mehrkosten der Krankenhäuser gestiegenen Ausgaben auszugleichen. Nach längerer Erörterung über das Klassenwesen in den Krankenhäusern wurde ein Antrag der Unabhängigen auf Abschaffung der ersten Klasse abgelehnt und mit großer Mehrheit beschlossen, in den Kreiskrankenhäusern Lichterfelde, Britz und Köpenick folgende Sätze zu erheben: Für Erwachsene in der dritten Klasse 8 M. für einheimische und 9 M. für auswärtige Kranke, in der zweiten Klasse 18 und 20 M., in der ersten Klasse 30 und 36 M.; für Kinder unter 14 Jahren in der dritten Klasse 5 und 6 M. Für demokratischen Antrag wurde die Ermäßigung für Kinder nur auf die dritte Klasse beschränkt.

Den grundsätzlichen bedeutungsvollsten Gegenstand der Verhandlung bildeten die Anträge der freien Vereinigung und der Demokratischen Fraktion auf Verweigerung der weiteren Mittel für die Zentralstelle der Arbeiterräte des Kreises Teltow. Für die sozialdemokratische Fraktion betonte der Abgeordnete Herzog Köpenick, daß die Zentralstelle der Arbeiterräte sich wohl verdient gemacht habe, daß ihre Aufgabe jetzt aber erledigt sei und das Kontrollrecht ausschließlich den aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Körperschaften zustehe. Es sei jedoch notwendig, eine neutrale Beschwerdestelle in der Kreisverwaltung einzurichten. Die sozialdemokratische Fraktion beantragte daher, die Anträge auf Beseitigung der Zentralstelle dem Finanzausschuß zu überweisen mit dem Ziele, am Stelle der Zentralstelle eine Einrichtung zu schaffen, die den Mitgliedern des Kreistages und des Kreisparlamentes als Informationsbureau zur Verfügung stehe. Der Finanzausschuß soll dem Kreistag in der nächsten Sitzung eine Vorlage hierüber unterbreiten. Bis dahin solle die Zentralstelle lediglich als Beschwerdestelle ihre Tätigkeit fortsetzen.

Die Anträge der bürgerlichen Fraktionen wurden darauf mit 24 gegen 24 Stimmen, also mit Stimmengleichheit, abgelehnt, und der sozialdemokratische Antrag auf Erlegung der Zentralstelle der Arbeiterräte durch eine Beschwerdestelle mit großer Mehrheit angenommen.

Die Vorlage über die Erstattung der Kosten, die die Gemeinden zur Verbilligung der ausländischen Lebensmittel aufgewendet haben, wurde bis zu 5 Millionen Mark bewilligt und dem Antrag zugestimmt, den Zinsfuß der Kreisparlamente von 8 1/2 auf 8 Prozent herabzusetzen. — Bei der Beratung der Vorlage über die Aufhebung der Ruhegehälter der Krankenschwestern kam zur Sprache, daß die Dienstboten in den Krankenhäusern heute mehr Gehalt und Lohn bekommen als die Schwestern. Der Kreistag beschloß, diese Frage dem Finanzausschuß zur näheren Prüfung zu überweisen.

Ein Antrag unserer Fraktion, der den Minister des Innern ersucht, die Befähigung und Einführung der ab 1. Oktober 1919 gewählten Amtsdienstnehmer zu beschleunigen, soll durch eine Eingabe an die Regierung erledigt werden.

Der Gemeindevorstand des Kreises hat eine Denkschrift über die Frage Groß-Berlin herausgegeben. Er wies darauf hin, daß im Auftrage seiner Fraktion, daß dieselbe mit den Vorlesungen der Denkschrift sich nicht in allen Teilen einverstanden erklären kann. Die Unabhängigen und Demokraten schließen sich dieser Erklärung an.

### Die Aufhebung des Verbots der Münzverarbeitung.

Das Reichswirtschaftsministerium hat durch eine Verordnung das Verbot der gewerblichen Verarbeitung von Reichsmünzen außer Kraft gesetzt. Bis und hierzu von sachmännischer Seite mitgeteilt wird, richtete sich das nun aufgehobene Verbot in erster Linie gegen die Besitzer von Silbermünzen. Der ständig in die Höhe gehende Preis von Reinfiber hatte zur Folge, daß den Schmelzanstalten fortgesetzt große Angebote in deutschen, aber auch in ausländischem Silbergeld gemacht wurden. Während zuerst nur die größeren Münzsorten vom Zwei- bis zum Fünfmärkstück zum Einschmelzen

Studium beendet hatte. Er sank tiefer und tiefer, und wenn er keine zufällige Arbeit hatte, lebte er mit Verbrechern und allen möglichen Menschenwrad zusammen. Aber sogar in seinem tiefen Erniedrigungsstand konnte er die Träume seiner Jugend nicht vergessen und war glücklich, wenn er im Traum sich und andern einbilden konnte, daß er die Verwirklichung seiner Träume erreicht hatte. Er liebte es, den Gelehrten zu spielen und war beglückt, wenn er sich in irgendein priesterliches Gewand kleiden konnte. Ich habe ihn in so einer Situation gesehen und habe selten das Gend des Lebens tragischer empfunden. Da geschieht es, daß dieser Mann Sie, Herr Abbe, in Arnold Singers Gestalt wiedererkennt. Wahrscheinlich in der Nähe Ihres Hauses.“

„Es geschah eines Morgens auf der Straßenbahn,“ erzählte der Abbe. „Ohne daß ich es merkte, folgte er mir zu meiner heimlichen Wohnung und sah mich von dort in meiner geistlichen Tracht fortgehen. Es war am Tage vor dem unheimlichen Ereignis in der Bibliothek.“

„Da haben wir's, und wenn ich mich nicht sehr irrte, teilte der verkommene Strang Ihnen bereits am selben Abend mit, was er wollte und versuchte eine Geldverpressung.“

„Sie irren sich nicht.“

„Wie behandelten Sie ihn?“

„Mit Verachtung natürlich. Ich verabschiedete ihn sofort und nahm als Vorwand, daß er Blumen aus dem Garten der Abbewohnung stahl, was er auch wirklich tat.“

„Bei selber Gelegenheit bezahlten Sie ihm den Restbetrag seines Lohnes von dreißig Kronen und notierten die Summe auf einem Stück Papier, wie es Ihre Gewohnheit war.“

„Ja.“

„Weiter: Bei selber Gelegenheit konnte Strang bemerken, daß Sie eine größere Geldsumme in Ihrem Geldsäckchen aufbewahrten.“

„Die Hospitalsgelder, sehr richtig.“

„Sie wiesen Strang mit Verachtung die Tür und er ging mit Horn im Herzen. Gleichzeitig aber sahen Sie ein, daß Ihr Geheimnis, das Sie drei Jahre so gut gehütet hatten, nicht mehr sicher sei, nachdem dieser gemeine Mensch es durchschaut hatte, und Sie beschlossen, den Knoten mitten durchzuhaufen. Darum schrieben Sie diesen Brief an Seine Eminenz.“

(Schluß folgt.)

fortgegeben wurden, griff im Frühjahr 1918 der Silberhandel auch auf die Ein- und Einhalbmarkstücke über.

Zumeist wurde die Einschmelzung und Verarbeitung des Metalls im Hinblick auf das bestehende Verbot geheim betrieben. Das eingeschmolzene Metall wurde dann weiter in den Handel gebracht und zu gewerblichen Zwecken benutzt, namentlich zur Fabrikation von Tafelsilber, Schmuck- und Kunstgegenständen.

Eine Folge des Verbots war die starke Abwanderung deutschen Metallgeldes nach dem Auslande. Die nun erlassene Aufhebung des Einschmelz- und Verarbeitungsverbots dürfte vielleicht dazu beitragen, daß das noch vorhandene Edelmetall im Lande bleibt.

### Die Wahlen zu den Elternbeiräten.

Die Zeitungen veröffentlichen am Dienstag, daß die Wahlen zu den Elternbeiräten laut Verfügung des preussischen Kultusministeriums an den Volksschulen auf den 25. Januar festgelegt worden sind. Dieser Termin ist nicht in Einklang zu bringen mit dem Erlass des Kultusministers über Elternbeiräte und der Wahlordnung für Elternbeiräte. In dieser heißt es:

3. Der Schulleiter stellt die Liste der Wahlberechtigten auf und legt sie spätestens vier Wochen vor der Wahl zwei Wochen lang zur öffentlichen Einsicht aus.

4. Ferner beruft der Schulleiter spätestens vier Wochen vor der Wahl eine Elternversammlung ein. Die Einberufung kann durch Vermittlung der Schulleiter oder durch öffentliche Aufforderung erfolgen. In der Elternversammlung hat der Schulleiter die Satzungen des Elternbeirats und die Anzahl der zu wählenden Mitglieder bekannt zu geben, auch die Wichtigkeit der Wahl hervorzuheben, auf das Ausliegen der Wählerliste und die Zulässigkeit der Einspruchsfrist hinzuweisen, zur Einreichung von Kandidatenlisten aufzufordern und den Termin für eine zweite Elternversammlung festzusetzen. Begleitend erfolgt zwei Wochen vor der Wahl.

Sollte die Wahl am 25. Januar stattfinden, dann hätte die Elternversammlung am 26. Dezember stattfinden und die Wählerliste seit diesem Tage ausliegen müssen, was nicht geschehen konnte, weil der Wahltermin damals noch nicht bekannt war.

Es war auch eine Benachrichtigung an die Eltern nicht möglich, weil wegen der Ferien die Kinder eine solche nicht den Eltern ausbändigen könnten. Die Benachrichtigung der Eltern durch die Kinder scheint für Berlin der einzig mögliche Weg, da eine Bekanntmachung im Schulhaus von den Eltern nur dann gelesen werden kann, wenn sie selbst zur Schule kommen, was höchst selten geschieht. Eine andere Art öffentlicher Bekanntmachung scheint zwecklos, weil sie nicht den Interessenten zugänglich ist.

Der das Versehen begangen hat, ist augenblicklich nicht feststellbar. Es kann aber sein, daß im Ministerium der Termin rechtzeitig festgesetzt worden ist, daß es aber so lange gedauert hat, ehe der festgesetzte Termin in die Zeitungen gedrungen ist. Eine Neuverfassung der Wahlterminen erscheint dringend notwendig, wenn die Wahlen nicht sonst anfechtbar.

Mit seinem Schließer durchgebrannt ist ein Räuber, der vor 14 Tagen von der Kriminalpolizei verhaftet worden war. Vor einiger Zeit felen in der Kopenstr. 80 in dem Zweiggeschäft von Meyer zwei falsche Kunden, die Zigaretten kaufen zu wollen vorgaben, plötzlich über die Filialleiterin her, inebeln und festsetzten die Frau, raubten Cognac, Zigarren und Zigaretten. Der Kriminalpolizei gelang es, einen der Täter, einen Unteroffizier Jonak, zu ermitteln und festzunehmen. Der Verhaftete, ein ehemaliger Ostfrontkämpfer, wurde nach Jossen gebracht, um von einem Militärgericht abgeurteilt zu werden. Bevor es jedoch dazu kam, verschwand er in der vergangenen Nacht mit samt seinem Schließer, einem Unteroffizier Rudolf, aus dem Militärgefängnis in Jossen. Seine beiden Spießgesellen bei dem Raub in der Kopenstraße, der Militär und der Schmezzelieber, sind noch nicht ermittelt.

Durch Selbsthänger getötet. In der Hustenstr. 42 ereignete sich folgender Unglücksfall. Der Richter Krämer hatte an seinem Keller einen Selbsthänger angebracht. In Abwesenheit seiner Eltern nahm der 12jährige Sohn den Schlüssel, um seinen Schritten zu holen. Da er das Schloß nicht aufbekam, bat er den 13 Jahre alten Vortierjungen Hweilitz, ihm zu öffnen. Dabei entlud sich der Selbsthänger. Der Schuß traf J. in die Schlägader und führte den sofortigen Tod herbei. Krämers Vater ist verhaftet.

Amerikanische Liebesgaben. Zu der von dem amerikanischen Lebensmittelproduzent Hoover in die Wege geleiteten Versorgung hungernder deutscher Kinder mit Lebensmitteln erklärt die „N. J. am Mittag“ noch folgende Einzelheiten: Im Auftrag der amerikanischen Quäker wird eine Koordination von 15 Personen unter Führung des Herrn Scattergood am 21. Dezember oder 1. Januar in Berlin eintreffen, um die nötigen Arbeiten zu beginnen. Sie werden wahrscheinlich mit dem beim Reichswirtschaftsministerium gegründeten Zentralausschuß für amerikanische Hilfe arbeiten.

In Danzig und Hamburg sollen die aus Amerika eintreffenden Lebensmittel aufgespeichert und von da verteilt werden. Vorerfahrungen sind bereits durch den mit der Organisation in Deutschland beauftragten amerikanischen Major Goldsmith erworben worden. Die Durchführung dieses Planes ist davon abhängig, daß die deutsche Regierung die von den Amerikanern aufgestellten Bedingungen annimmt. Danach bleiben die zu Schiff herangebrachten, ausschließlich aus amerikanischem Geld angekauften Waren Eigentum der amerikanischen Verwaltung. Die Waren sind, da es sich ausschließlich um Liebesgabenleistungen handelt, von jedem Einfluß befreit. Sie unterliegen nicht der Beschlagnahme durch die deutschen Behörden. Die Sendung an den einzelnen Adressaten in Deutschland darf auf dessen Nahrungsmittelration nicht angerechnet werden. Die Liebesgabenpakete genießen in Deutschland auf der Eisenbahn und auf der Post die Bevorzugungen der Lebensmittelleistungen und Liebesgabenleistungen, die von der deutschen Regierung bisher gewährt worden sind.“

Die städtischen Bureaus und Kasernen schließen am Donnerstag um 1 Uhr. Die Verlehrsstunden in den städtischen Kasernen und auch in der Sparrasse für das Publikum enden um 12 Uhr mittags.

Die Große Berliner Straßenbahn teilt mit, daß die Linie 4 (Dahlemburg) zur pünktlicheren Durchhaltung ihres Fahrplanes vom 1. Januar 1920 ab auf der Strecke zwischen Kriminalgericht und Stromstraße ihren Binnenzug mit dem der Linie 2 verkehrt. Es verkehrt also künftig Linie 4 über die Straße Alt-Moabit und Stromstraße, Linie 2 über Rathenower Straße, Turm- und Stromstraße.

Lichterberg. Wahlen der Elternbeiräte. Diejenigen Eltern (Schulbesitzer) Kinder, die gewillt sind, mit auf die Kandidatenliste zu kommen, werden ersucht, umgehend ihre Adressen bei folgenden Genossen abzugeben: Alfred Günther, Lichterberg Str. 15, v. 1. Et.; August Riemann, Gröbenstr. 13; Georg Schulze, Simpsonstr. 6; Walter Weiler, Rantke 20; Alfred Ruchow, Rognitzstr. 20; Max Buchert, Köpenicker Straße 20.

### Groß-Berliner Lebensmittel.

Berlin. Bis Sonnabend für 150. Brotkommission, bis Dienstag für 140, 142, 144, 147, 148, 149 und 151. Brotkommission 125 Gramm Süß-Weizen. 250 Gramm Rubeln (107 und 108), 200 Gramm Auslandsmarke (78), für Verjourn über 65 Jahre 8 Tafeln Bierstange (28), für Jugendliche 200 Gramm Gerstenkorn (47), an Kinder bis zum 1. Jahr 500 Gramm Kindergerstentrotz und 500 Gramm Hefekorn, an Kriegsdienstliche von 30 Proz. und darüber 2 Hb. Getreid und 2 Hb. grüne Bohlen, 200 Gramm Auslandsmehl (X 24).

### Groß-Berliner Parteinachten.

12. Okt. Heute 8 Uhr gemütliches Beisammensein der Jungfrauen und des 24. Stützregiments bei Schulz, Rastauer Str. 24.



**Theater, Lichtspiele etc.**

**Opernhaus.**  
Die lustigen Weiber von Windsor.  
Anfang 8 Uhr.

**Schauspielhaus.**  
**Coriolan.**  
Anfang 8 1/2 Uhr.

Direktion Max Reinhardt.  
**Deutsches Theater.**  
7 Uhr: **Und Pippa tanzt.**  
Donnerstag: Fröhliches Erwachen  
7 1/2 Uhr: **Janakos Traum.**

**Kammerspiele.**  
7 1/2 Uhr: **Die deutsch Kleinstädter**  
Donnerstag: Die Böchse d. Pandern  
7 Uhr: **Advent.**

**Gr. Schauspielhaus**  
Karlstraße.  
7 Uhr: **Orestie** (21. Abt. 1. Abt.)  
Donnerstag: **Orestie** (21. Abt.)

**Theater 1. u. 2.**  
**Königgrätzer Straße**  
7 1/2 Uhr: **Kameraden.**  
Neujahr nachm.: **Brüderlein**  
(Lulu: Maria Orska.)  
Abends: **Schloß Wetterstein**  
Freitag: **Schloß Wetterstein**

**Komödienhaus**  
7 Uhr: **Sie.**  
Neujahr nachm.: **Lisclott.**  
Abends: **Sie.**  
Freitag: **Sie.**

**Berliner Theater**  
7 Uhr: **Bummel-Studenten**  
Neujahr nachm.: **Sterne, d. vier leucht.**

**Central-Theater**  
7 Uhr: **Fräulein Puck.**  
Deutsches Opernhaus  
7 Uhr: **Der Zigeunerbaron.**  
Die **Trübene**  
7 Uhr: **Franziska.**  
Eden-Theater  
6 1/2 Uhr: **„U. A. W. G.“**  
Donnerstag: **Der Regimentspapst.**  
Freitag: **Peter und Paul.**

**Gretchen.**  
Kleines Theater.  
7 1/2 Uhr: **Die unberührte Frau**  
Kl. Schauspielhaus.  
7 1/2 Uhr: **Die Rose.**  
Komische Oper  
7 1/2 Uhr: **Dichterliebe.**  
Donnerstag: **Schwarzwalddädel**  
Lustspielhaus  
Arnold Klock in:  
7 Uhr: **Der Großstadt-Kavaller**  
Metropol-Theater.  
7 Uhr: **Sybill**  
Donnerstag: **Charleys Tante**  
mit Theaterscher  
Neues Operettenhaus.  
7 1/2 Uhr: **Die Dame vom Zirkus.**  
Dirigiert: Die keusche Susanne.  
Schiller-Theater. Charl.  
7 1/2 Uhr, zum 1. Male:  
**Die Tür ins Freie.**  
Thalia-Theater  
7 Uhr: **Die afrikanische Liebe.**  
Th. am Kollndorffplatz  
7 1/2 Uhr: **Schneewittchen.**  
7 1/2 Uhr, zum 15. Male:  
**Der Schatzkammer**  
Theater des Westens  
4 Uhr: **Max und Moritz.**  
7 Uhr: **Die Frau im Hermelin**  
Donnerstag: **Die lustige Witwe.**  
Freitag: **Oper: Bastien und Bastienne.**  
Nürnberg. Puppe.  
Wallner-Theater  
7 1/2 Uhr: **Eine Ballnacht.**  
Donnerstag: **Gelaha**  
mit Mia Werber.

**Residenz-Theater.**  
Nachm. 4 Uhr, kleine Preise:  
**Kotzkäppchen.**  
Täglich 7 1/2 Uhr:  
**Evchen Humbrecht.**  
Donnerstag: **Der gute Ruf.**  
Freitag: **Max und Moritz.**  
Sonntag: **Hässel und Gretel.**

**Trianon-Theater.**  
Nachm. 4 Uhr, kleine Preise:  
**Schneewittchen.**  
Täglich 7 1/2 Uhr:  
**Maskerade.**  
Donnerstag: **Das höhere Leben.**  
Freitag: **Hässel und Gretel.**

**Rose-Theater.**  
7 1/2 Uhr:  
**Die Brandstifterin.**  
**Walhalla-Theater.**  
7 1/2 Uhr:  
**Am goldenen Horn.**  
**Castro-Theater**  
Lehringergasse 37. Täglich 7 1/2 Uhr.  
Der Schläger der Spielzeit.  
**Schneepels Lene**  
Berliner Volksstück in 3 Akt.  
Vorher: **erakt Spezialitäten.**  
Am 1. und 4. Januar:  
3 1/2 Uhr: **Fröhles Fest.**

**Admirals-Palast**  
Heute: **Großer Silvester-Ball**  
Beginn 8 Uhr.  
Vorzügliche Küche.

**Admirals-Kino**  
**Madame Debarry**

**Volksbühne** Theater  
a. B. Gölz von Berlin.  
7 1/2 Uhr: **Pygmalion.**  
Donnerstag: **Der rote Hahn.**  
7 1/2 Uhr: **Pygmalion.**  
Freitag: **Peer Gynt.**

**Deutsches Künstler-Theater**  
7 1/2 Uhr: **Cyprienne.**  
(Konstantin, Götz, Walter.)  
Donnerstag: **Die Frau.**  
7 1/2 Uhr: **Cyprienne.**  
Freitag: **Cyprienne.**

**Schall und Rauch**  
Im Großen Schauspielhaus  
Karlstr., Schillbühnenstr.  
Paul Graetz  
Blindensänger  
Lala Herdmenger  
Ella Boettcher  
Hans Junkermann  
G. v. Wangenheim  
H. v. Twardowski  
Friedr. Holländer  
Klubband  
Eröffnung 7 1/2 Uhr, Beginn 8 1/2 Uhr.

**Apollo**  
Friedrichstraße 218  
Dir.: James Klein  
7 1/2 Sonn- u. Feiertag  
tags 3 1/2 u.  
Unübertreffliches  
Varieté-Programm  
u. a.:

**Lo Kittay**  
d. telepathische  
Phänomene.  
Z. 1. Male auf einer  
Varieté-Bühne.

**Gatbuis Feddersprung**  
aus der V. Etage  
**Bernhard-Trio**  
Gymnastiker,  
12 Varieté-  
Sensationen.  
Ab 1. Januar 1920  
Internationales  
**Radrennen**  
unter Mitwirkung  
der berühmtesten  
Rennfahrer wie:  
Lorenz, Pawke,  
Teckner usw. sowie  
10 weitere  
Varieté-Sensationen.  
Keine erhöht. Preise!  
Sonn- u. Feiertag 3 1/2  
u. d. Erwachs., 1 Kind fr.

**Theater am Kollndorffplatz**  
Tel.: Moritzplatz 1414.  
Jed. Abend 7 1/2 Uhr:  
**Stille-Sänger**  
9 abem. Mitgl. der  
Stiller Sänger.  
Sonn- u. Feiertag 8 Uhr  
erhöht. Preise (voll.  
Asses-Programm).  
1 Kind frei.  
Rauchen gestattet.  
Kleiner-Konzert, Beg. 7 1/2 Uhr.  
Vorverk. 11-12 u. 4-6 Uhr.  
Gr. Weihnachts-Programm!

**Schaubühne**  
**Moritzplatz**  
früher Buggenhagen

**Letzter Tag!**  
**Haupt-  
entscheidung!**  
Es finden noch folgende  
Entscheidungen statt:  
Steinke gegen  
Pietro Scholz  
Hintze gegen Lupp  
Die Ringkämpfe beginnen  
8 Uhr 15 Min.  
Nach Beendigung der  
Ringkampfe - Konkurrenz:  
**Proklamierung  
der Sieger!**  
Anschließend das große  
**Varieté-  
Silvester-  
Programm!**  
12 Uhr:  
**Der Moritzplatz  
in Stimmung!**  
Ende Januar 1920!

**Winter-Garten**  
7 1/2 Uhr:  
**Varieté-Spielplan**  
Rauchen gestattet!

**Reichshaus-Theat.**  
Wende 7 1/2 Sonn- u.  
Feiertag nachm. 5 Uhr  
Stett. Sänger  
31. Dez. 6 Uhr:  
Silvester-Prgr.  
Dönhoff-Str. 11.  
Schiffersaal, abends, 8 Uhr:  
**Plaut**

# Central Theater

i. d. Komman-  
Santenstr. 57.  
Dir. Walter Kollo.

## 7 Uhr Frl. Pud 7 Uhr

Baubedelle in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Musik von Walter Kollo.  
In Szene gesetzt von Franz Arnold. Länge einstudiert vom Ballettmeister Robert Régré.  
Hauptdarsteller:  
**Alice Bach Paul Heidemann Raat Genfleer**  
**Gustav Jahrbeck Theo Siegmund Karl Platen Dominik Löfcher**  
Sonntag, 4. Januar 1920, nachmittags 3 Uhr.  
**Kleine Preise Die Faschingsfee Kleine Preise**  
Vorverkauf an der Theaterkasse, Berthelm und Invalidendank.

**Größtes Schauspielhaus**  
Sonntag, 4. Januar, nachm. 2 1/2 Uhr  
**Die Orestie**  
Regie: Max Reinhardt.  
Hauptrollen: Alexander Wolff, Auguste Blüthner,  
Ferdinand Gregori, Paul Hartmann, Eva Hofen,  
Gustav Glimm, Josef Klein, Margarete Christiana,  
Fritz Klotz, Margarete Kupfer, Harald Paulsen,  
Friedrich Kühn, August Herbst.  
Preise d. Pl. M. 2 bis 10. Billets: Kasse d.  
Theaters, A. Berthelm u. i. Invalidendank

**„Neue Welt“**  
Arnold Scholz Hasenheide 105/114.  
Mittwoch, den 31. Dezember 1919,  
in sämtlichen renovierten Sälen  
**Gr. Silvester-Ball.**  
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

**Kammer  
Licht-  
spiele**  
Ab  
Donnerstag!  
Wochentags: 7 und 8 1/2 Uhr  
Sonn- u. Feiertags: 4, 6, 8 Uhr

**Die Puppe**  
Lustspiel mit  
Ossi Oswald / Hermann  
Thinig / Viktor Janson  
Regie: Ernst Lubitsch  
Am 1. und 4. Januar haben Jugendliche  
zur 4 Uhr Vorstellung Zutritt, an den  
übrigen Tagen zur 7 Uhr Vorstellung

**Richard Alexander**  
im B. B. Lustspiel  
**Seine Selige**  
Heute ab 8 Uhr  
im  
**Theater-Restaurant  
Silvesterfeier**

**UFA  
Lichtspiele**  
**TaunzienPalast**  
Allabendlich 7 und 8 1/2 Uhr  
Sonn- u. Feiertags ab 4 Uhr nachm. Vorstellung

**König Makombe**  
4. Teil des großen May-Film-Zyklus  
**Die Herrin der Welt**  
In den  
Hauptrollen: **MIA MAY**  
Michael Bohnen  
Kunstlerische Oberleitung: Joe May  
Vorverkauf: 11 bis 1 Uhr

**Circus Busch**  
Täglich 7 1/2 Uhr:  
Das gr. Circus-Prgr.!  
Zum Schluß: **Aphrodite**  
Tragik. Pantom. **Aschenbrödel**  
Morgen: **Aschenbrödel**  
Neu! 7 1/2 Uhr, Kind frei.

**Gold-Münzen  
Silber-Münzen**  
Platina, Pl.-Zähne  
nicht unter 8 Mark.  
Alte Gebisse kauft E. Haus-  
dorf, Pallasstr. 11, v. H.

**Möbel  
Gelegenheitskäufe**  
Speisezimmer, echt Eiche, 3700  
Schlafzimmer, kompl. von, 2700,-  
Herrenzimmer, kompl. von, 3200,-  
Küchen in allen Farben von 500,-  
Einzelmöbel, Kleinfabrik, Polstermöbel  
große Auswahl  
Rosenthalerstr. 3a u. 12 (Lad.)  
**Baron**

**Altmetalle**  
in Kupfer, Messing, Rotg., Aluminium, Zinn, Zink,  
Blei, Abfälle und Späne, Quecksilber kauft zu äußerst  
hohen Preisen von Fabrikanten und Händlern  
**„Metalleinkaufs-Centrale“**  
Berlin SO 16, Neanderstr. 15. Teleph.: Moritzplatz 667.

**Trauringe**  
**DUKATENGOLD 900**  
14 kar. Gold 585 gestempelt, 8 kar. Gold  
von M. 29,75 an.  
Verkauf direkt an Private!  
**Goldwaren-Fabrik**  
**J. Weinstock G. m. b. H.**  
Zentrale: Berlin, Mohrenstraße 16 am U.-Bahnhof  
Alexanderstraße 14a, nahe Jannowitzbrücke.  
Kottbuser Damm 24.  
Charlottenburg, Stuttgarter Platz 5, Tauentzienstr. 6,  
Schöneberg, Grunewaldstraße 15.

Geöffnet von 8-6 Uhr.  
Besonders vorteilhaftes  
**Möbel-Angebot!**

Speisezimmer	Herrenzimmer
1 Büfett Eiche	1 Bibliothek, Eiche
1 Krudens	1 Schreibtisch
1 Ausziehtisch	1 runder Tisch
6 Stühle	1 Schreibstool
	2 Stühle

Mark: 3750, 4500, 6800 etc.  
Mark: 3650, 4875, 6750 etc.

**Schlafzimmer**  
1 Schrank mit Spiegel  
1 Waschtisch mit Spiegel und Marmor  
1 Nachtschränke mit Marmor  
2 Bettstellen  
2 Patentböden  
2 Steilige Auflogematratzen mit Keilkissen  
1 Stühle  
1 Handtuchhalter  
M. 2150, 2975, 3250, 4350 etc.

**Ständig große Ausstellung**  
von Herrenzimmern, Speisezimmern, Schlafzimmern,  
Wohnsalons, Wohnzimmern, Küchen, Dielen etc.  
Leder-Möbel - Gobelin-Sofas und Sessel.  
Hervorragend schöne, gediegene Ausführungen  
= einfacher, mittlerer und eleganter Art =  
Teppiche / Kronen / Kristall / Porzellan.

**M. Schlewinsky & Co.**  
Berlin C, Dircksenstr. 31  
am Bahnhof Alexanderpl., Ecke Königsgraben

**Herzlich geleitete, modern  
+ eingerichtete Heilanstalt für +  
ambulatorische Behandlung.**

Modernes, erprobtes Heilverfahren: Natur-  
heilverfahren, Elektro- u. Lichttherapie, die  
wissenschaftlich anerkannte u. glänzende be-  
währte „Röntgen-Höhenstrahlen“-Behandlung,  
Nerven- u. Behandlung und -Unterstützung,  
Wasserheilverfahren, Pflanzen- und Kräuter-  
ausen und Bäder, Sauerstoffinhalation, homöo-  
pathische u. mechano-therapeutische Behand-  
lung. - Nachweisbar gute u. dauernde Heil-  
erfolge bei förmlichen Krankheiten, inneren und  
äußeren, speziell chronischen, 1. B. Lungen-  
-, Herz-, Magen-, Darm-, Leberleiden;  
Arteriosklerose, nervösen Kopfschmerzen,  
allgemeiner Nervosität, allgemeiner Neurose  
Kopfschmerzen, Schlaf, Rheumatismus;  
förmlichen Ausschlägen, Nerven, Wunden;  
Schwächen, sowie Kinderkrankheiten; Stoff-  
wechselkrankheiten, Zuckerkrankheit usw. -  
Feinwillige briefliche und mündliche Unter-  
suchungen früher behandelte und geheilte  
Patienten, die Angaben, vor der Behandlung in  
unserer Anstalt anderweitig ohne Erfolg be-  
handelt worden zu sein: 1. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 2. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 3. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 4. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 5. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden. - 6. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden. - 7. Herr  
E. Schöneberg, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Chronischer  
Mittel-  
schmerz geheilt. - 8. Frau G. Gohrke,  
Berlin, Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 9. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 10. Frau G. Gohrke,  
Berlin, Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 11. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 12. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 13. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 14. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 15. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 16. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 17. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 18. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 19. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 20. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 21. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 22. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 23. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 24. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 25. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 26. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 27. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 28. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 29. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 30. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 31. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 32. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 33. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 34. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 35. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 36. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 37. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 38. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 39. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 40. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 41. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 42. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 43. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 44. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 45. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 46. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 47. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 48. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 49. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 50. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 51. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 52. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 53. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 54. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 55. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 56. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 57. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 58. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 59. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 60. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 61. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 62. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 63. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 64. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 65. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 66. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 67. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 68. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 69. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 70. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 71. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 72. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 73. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 74. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 75. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 76. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 77. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 78. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 79. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 80. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 81. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 82. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 83. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 84. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 85. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 86. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 87. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 88. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 89. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 90. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 91. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 92. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 93. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 94. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 95. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 96. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 97. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 98. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 99. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 100. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 101. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 102. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 103. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 104. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 105. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 106. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 107. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 108. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 109. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 110. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 111. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 112. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 113. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 114. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 115. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 116. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 117. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 118. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 119. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 120. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 121. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 122. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 123. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 124. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 125. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 126. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 127. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 128. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 129. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 130. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 131. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 132. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 133. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt. - 134. Frau E.  
Hübner, Köpenick, Köpenick-Str. 11. Cungen-  
leiden, Leber- u. Nierenleiden wiederholt ge-  
heilt. - 135. Herr K. Gasse, Arthur, Char-  
lottenburg, Jannstr. 12. Chronischer Mittel-  
schmerz geheilt. - 136. Frau Schöneberg, We-  
berstr. 10. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 137. Herr G. Richter, Köpenick,  
Köpenick-Str. 11. Chronischer Mittel-  
schmerz, Lungenleiden, Nierenleiden, Bluthoch-  
druck geheilt. - 138. Frau M. Richter, Ber-  
lin-Köpenick, Polsterstr. 83. Cungenleiden, Blut-  
armut, Arteriosklerose geheilt. - 139. Herr Ge-  
org Heinrich, Baumgartenweg, Baumgarten-  
weg 20, Cungenleiden geheilt

weder verwandt noch sein Geschäftsführer. Das die meiste Behauptung betrifft, daß Sindermann mit Gradnauer identisch sei, weil beide zufällig in Dresden wohnen, so richtet sich solcher Unfug wohl von allein. Und schließlich: Die Behauptung des Herrn Sonnenfeld, daß ein Wechsel im Vorzug des erwähnten Untersuchungsausschusses stattgefunden habe, ist völlig aus der Luft gegriffen. Der Ausschuss hat bei seiner Konstituierung den Abgeordneten Solmann zu seinem Vorsitzenden gewählt und arbeitet auch weiter unter dessen Vorsitz.

Das Auftreten des Sonnenfeld-Vater — es sei auch an seine zum Teil in Versen abgefaßte Anlagenschrift erinnert — macht den typischen Eindruck eines geistesranken Querulanten; es ist nur charakteristisch für eine gewisse Presse, daß sie die völlig aus der Luft gegriffenen Behauptungen dieses offenbar aus dem Gleichgewicht gebrachten Mannes zu Sensationen aufbauscht.

### Wiedereinführung der Goldzölle.

In zwei Raten hat der Oberste Rat in Paris der sofortigen Erhebung von Goldzöllen in Deutschland zugestimmt. Deutschland ist ermächtigt, auf die Zölle ein Aufgeld in der Höhe zu erheben als die jeweilige Entwertung der Reichsmark gegenüber dem Dollar beträgt. Hierbei müssen die Vorkriegszölle zur Anwendung kommen. Die Ermächtigung gilt zunächst für drei Monate.

Das Gesetz über die Zahlung der Zölle in Gold, das vorübergehend außer Anwendung war, wird mit dem 1. Januar 1920 wieder in Kraft gesetzt werden.

Die Anerkennung der Goldzölle, die an der westlichen Landesgrenze außer Geltung waren, durch die Entente hat zur Folge, daß die Einfuhr von Waren über das besetzte Gebiet nicht mehr vorteilhafter ist als die über die Hafensäbde. Die Einfuhr nicht unbedingt nötiger Fertigfabrikate wird dadurch behindert, die einseitige Anwendung des Zollsystems an allen Grenzen des Reiches ermöglicht. Auch wird die Erhebung, der infolge der Zahlung in Gold bedeutend erhöhten Zollhöhe der Verschleuderung deutscher Waren an das Ausland entgegenwirken. Hätte die Entente dieses Verständnis für die deutsche Wirtschaften schon früher gezeigt, so hätte mancher schwere Schaden vermieden werden können.

### Die sächsische Arbeiterschaft für den Einheitsstaat.

Aus einigen Äußerungen des sächsischen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Genossen Dr. Gradnauer war geschlossen worden, daß innerhalb der sächsischen Sozialdemokratie eine nennenswerte Strömung gegen die Verwirklichung des deutschen Einheitsstaates bestehe. Nach unseren zuverlässigen Informationen sind diese Schlüsse durchaus unrichtig. Sowohl die Masse der Parteigenossen wie auch die sächsische Landtagsfraktion und der sächsische Parteivorstand sind Anhänger des Einheitsstaates.

### Engländer in Hamburg.

Auf Veranlassung des Obersten Rats wird eine britische Kommission, bestehend aus Kapitän Lottenham und zwei anderen Offizieren, mit einem britischen Juristen am 31. Dezember in Hamburg einreisen, um Einzelheiten über Schwimmboots, Kräne und anderes schwimmendes Material in deutschen Häfen festzustellen.

### Völkerbund und Saargebiet.

Das Pariser „Journal“ meldet, daß Wilson wissen ließ, er sei bereit, den Völkerbund unter Zustimmung derer, welcher sofort nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden das Regime des Saargebietes festlegen soll.

In Nordamerika macht sich immer mehr das Bestreben geltend, den Völkerbund bei den kommenden Präsidentschaftswahlen als Hauptausgangspunkt zu erklären, ohne sich um die Aktion des Senats zu kümmern. Diese Wahlparole sollte keine parteiische Stellungnahme bedeuten, sondern nur den Zweck verfolgen, jeden Kandidaten für den Präsidentschaft zu einer Meinungsäußerung über den Wert des Völkerbundes zu veranlassen. An der Spitze der Bewegung steht Senator Borah, und es ist bereits im Verlaufe der letzten Woche eine Organisation gebildet worden, die im ganzen Lande Zerstörungen erheben soll. Die Kreise, die hinter dieser Organisation stehen, wünschen, daß die demokratischen und republikanischen Parteien Erklärungen gegen den Völkerbund in ihr Programm aufnehmen.

mögen. Gestern erklärte mir ein alter, lücker Doktor der Philosophie, daß er Vernunftmonarchist, vielleicht nur Gewohnheitsmonarchist gewesen sei. Aber schon längst habe er erkannt, daß die Monarchen und ihre Helfer nicht mehr die Führer des Volkes waren. Nun frage er sich, ob die Räder der neuen Regierung diese Führer seien. Er bezweifelte es. Aber nicht darauf kommt es an. Nicht die politische Revolution ist das Entscheidende. Sie setzt neue Männer an die Stelle der gestürzten. Sie schafft Rechte an Stelle des alten Rechts, sie schafft nur Voraussetzungen. Das Ziel ist nicht die politische, es ist die wirtschaftliche Revolution. Das Ziel ist der Sozialismus.“ (Schluß folgt.)

Chawo „Neben“ im Kleinen Schauspielhaus. Der Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin bringt als nächste der von ihm allsonntäglich nachmittags im Kleinen Schauspielhaus, Charlottenburg, Palaststr. 1, veranstalteten Theatervorstellungen Chawo „Neben“ zur Aufführung. Diese Satire auf das militärische Selbstverständnis, wie der „Vorwärts“ das bekannte Stück in einer kürzlich erfolgten Besprechung nannte, schadet in Wäldern Ironie den Gegenstand natürlichen Menschlichkeit und verlogenen Selbstentwurf und ist gerade jetzt nach dem Zusammenbruch des preussisch-deutschen Militarismus besonders aktuell. Die Groß-Berliner Arbeiterschaft möge daher nicht veräumen, die Aufführung des wertvollen Stückes am morgigen Freitag, 2. Dezember, nachmittags 8 Uhr, anzusehen. Für eine gute Besetzung der Rollen ist wie immer, Sorge getragen. Karten à 1,00 M. sind bei den Abteilungsleitern an folgenden Stellen zu haben: Vormärtsbuchhandlung, Lindenstr. 2, Nippenreithstr. 10, Engelstr. 15, bei Wolfflein, K.O., Nippenreithstr. 2. Die Plätze werden von 7 1/2 Uhr an an der Theaterkasse verlost.

Totofest am Abend. Alfred Peterli veranstaltet im Schillerpark (Ubertenue) am 4. Januar seinen ersten Vortragabend. Vortragsthema: Der Traum eines literarischen Menschen. Rede: Für Europa. Weitere Abende folgen am 20. Januar. Andreeff: Die Geschichte von den sieben Geiseln; 21. Januar: Strindberg: Friedensnobelpreis; 22. Januar: Kameraden der Welt, Dichtungen zur Weltrevolution; Dreiblätter — Eine Weltwende, Szenen aus den Zukunftsbeziehungen.

Bernhard Shaw übernimmt die Leitung der sozialistischen Verbands-Lichtpropaganda.

Fontane-Ausstellung im Märkischen Museum. In einem eigenen Raum sind einmal die Original-Drucke seiner Werke in chronologischer Folge ausgestellt, die ein fast lächerliches Bild seines reichen literarischen Wirkens bieten. Wände, Decken und Boden sind mit den drei Auflagen seines kleinen, zuerst 1850 gedruckten „Von der schönen Holmanns“, ein Exemplar einer aus den besten Kennern unbekanntem Schriftstellers, die er im Jahre 1860 zur Einführung des Berliner Denkmals für Albrecht Dürer veranlaßt hat. Ferner sind von ihm zusammengestellte Dichteralbum, das zuerst 1852 bei Otto Janke erschien und bis zum Jahre 1888 fünf Auflagen erlebte. Bemerkenswert ist ferner ein von Fontane zwar nicht verfaßt, aber viel benutztes Buch, ein Exemplar der englischen Ausgabe der von Thomas Percy gesammelten Volkslieder, das er für seine Uebersetzungen zur Hand hatte und in das er zuweilen improvisierten satirische Strophen mit Bleistift geschrieben hat. Neben den Drucken liegen die eigenhändigen Manuskripte von vielen Werken des Dichters, den „Bauerbüchern“, Romanen und Novellen aus jener lockeren Sprache, die Frau Emilie Fontane nach dem Tode des Gatten dem Märkischen Museum schenkte, und die seit Jahren von den Jüngeren der literarischen Wissenschaft vielfach benutzt worden sind. — Der Ausstellung schließt bis zum 15. Januar ab.

### Die Abstimmung in Eupen-Malmedy.

Auf die Anfang dieses Monats mitgeteilte Note des Herrn Clemenceau betr. Eupen und Malmedy ist jetzt von der deutschen Friedensdelegation folgende Antwortnote in Paris überreicht worden:

Mit Bedauern stellt die Deutsche Regierung fest, daß die eingehenden Ausführungen in ihrer Note vom 8. Oktober bei den Alliierten und Assoziierten Regierungen nicht die erwartete Beachtung gefunden haben.

Die Note der alliierten und assoziierten Regierungen vom 10. November betont besonders, daß das Abstimmungsverfahren für Eupen-Malmedy nicht mit der für Oberschlesien oder Schleswig vorgesehenen Volksbefragung verglichen werden dürfe. Demgegenüber muß die Deutsche Regierung wiederholt darauf hinweisen, daß die alliierten und assoziierten Regierungen in ihrer Note vom 18. Juni die Abstimmung in Eupen-Malmedy mit der Abstimmung in Schleswig auf dieselbe Stufe gestellt und mit den gleichen Worten behandelt haben, und daß bei allen Volksabstimmungen, einerlei unter welchen äußeren Formen sie stattfinden, gewisse gemeinsame Grundzüge abzuwägen müssen.

Die Antwortnote vom 10. November erklärt ferner, Belgien werde unter seiner eigenen Verantwortung die Abstimmung durchführen und für eine freie Stimmabgabe Vorkehrungen treffen. Kann man an sich schon von den Behörden eines Staates, der an dem Ergebnis der Abstimmung interessiert ist, schwerlich eine unparteiische Haltung erwarten, so liefert das in der deutschen Note vom 8. Oktober eingehend geschilderte Vorgehen der belgischen Behörden in den Kreisen Eupen und Malmedy nach Ansicht der deutschen Regierung den Beweis dafür, daß bei einer unter belgischer Leitung stattfindenden Volksbefragung von einer freien Stimmabgabe nicht die Rede sein kann.

Die Deutsche Regierung kann nicht umhin, ihrem Bestreben darüber Ausdruck zu verleihen, daß ihre ausführlichen Beschwerden über dieses Verhalten, dessentwegen auch jetzt noch fortwährend Klagen der verbannten Einwohner einlaufen, in der Antwort der alliierten und assoziierten Regierungen mit keinem Worte berührt werden.

Nach Ansicht der Deutschen Regierung kann von einer wirklichen freien Abstimmung solange nicht gesprochen werden, als den belgischen Behörden freie Hand gelassen wird. In ihrer Note vom 8. Oktober hatte die Deutsche Regierung daher vorgeschlagen, eine vom Völkerbund ernannte Kommission zur Überwachung der Abstimmung einzusetzen. Dieser Vorschlag, der übrigens dem Artikel 32 des Friedensvertrages keineswegs widerspricht, war von der Deutschen Regierung nicht willkürlich gemacht, sondern war veranlaßt durch die Zusage in der Antwort der alliierten und assoziierten Regierungen vom 18. Juni (Teil II, Abschnitt 1), daß die Abstimmung „unter der Leitung des Völkerbundes“ stattfinden werde. In der Antwortnote vom 10. November wird erklärt, dieser Zusage werde Genüge geleistet, wenn Belgien das Ergebnis der Abstimmung dem Völkerbund unterbreite und keine Entscheidung abwartet. Der Deutschen Regierung erscheint diese Auslegung als eine Einschränkung der früheren Zusage. Sie vermag ferner nicht zu verstehen, wie der Völkerbund, der in den Kreisen Eupen und Malmedy über keinerlei Organe verfügt und anscheinend auch nicht verfügen soll, in der Lage sein könnte, nachträglich festzustellen, ob und in welcher Weise eine unzulässige Beeinflussung der Bevölkerung stattgefunden hat.

Im Interesse der Bevölkerung der Kreise Eupen und Malmedy, die von ihrer heimatischen Regierung Schutz und Hilfe erwartet und in ihrer übergrößen Mehrheit dem Anschluß an Belgien abgeneigt ist, kann sich die Deutsche Regierung mit der Antwort der alliierten und assoziierten Regierungen vom 10. November nicht für befriedigt erklären. Sie hält es vielmehr für ihre Pflicht, auf ihre in der Note vom 8. Oktober gestellten Anträge zurückzukommen und zu bitten, daß die alliierten und assoziierten Regierungen diese Anträge erneut eingehend prüfen, daß sie die lächerlichen und unklaren Bestimmungen des Artikels 34 des Friedensvertrages im Geiste ihrer wiederholten feierlichen Zusicherungen ergreifen, daß eine mit der Überwachung der Abstimmung beauftragte Kommission des Völkerbundes eingesetzt wird, und daß die Beschwerden gegen das Verhalten der belgischen Behörden alsbald abgestellt werden.

### Mitteleuropa als Kolonie Frankreichs.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ bespricht die Umwandlung der Länderbank in „Bank der Länder Mitteleuropas“ mit dem Sitz in Paris und bezeichnet dies als wichtiges Symptom für die Verwandelung Mitteleuropas in eine französische Kolonie. Das Blatt äußert sich sehr scharf gegen die Großkapitalisten, welche Österreich unter die Herrschaft des Ententekapitals gebracht haben.

### Kein deutscher Vorkämpfer in Wien.

Wie die französischen Blätter melden, hat der Oberste Rat der Alliierten der deutschösterreichischen Regierung wissen lassen, daß er nicht dulden werde, daß das Deutsche Reich in Wien weiter durch einen Vorkämpfer vertreten sei. Da die Vertreter der alliierten Mächte nur Gesandtschaften befehlen würden, mußte sich auch Deutschland mit einem Gesandten in der österreichischen Hauptstadt begnügen.

### Neue Beratungen in Paris.

Nach englischen Meldungen wird Lloyd Georges wahrscheinlich Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche in Begleitung von Curzon und Bonar Law nach Paris abreisen. Die Pariser Konferenz werde schätzungsweise vierzehn Tage dauern. Die schwierigste Frage sei die Festsetzung der Friedensbedingungen für die Türkei.

### Französische Steuerprojekte.

In der letzten Sitzung der Kammer brachte Klotz seine Anleiheprojekte ein. Der Minister legte die Gründe dar, die eine Umgestaltung der Finanzpolitik notwendig machten. Die Ausgaben während des Krieges beliefen sich auf 220 Milliarden. Sechs Prozent der freiwilligen Ausgaben seien nicht aufgebracht. Die Regierung habe die neuen Steuern nicht vor der Befreiung des Landes einbringen wollen. Die Einkommen hätten zur Besteuerung noch nicht erfaßt werden können. Aus dem Einkommen könnten 1486 Millionen, aus Verbrauchssteuern 1512 Millionen herausgebracht werden.

Das Budget weist gegenüber demjenigen vor dem Kriege die drei- bis vierfachen Beträge auf. Die Kriegsgewinne müßten besonders herangezogen werden. Deutschland müsse alle eingegangenen Verpflichtungen genau halten. Um die schwebende Schuld zu verringern, müsse der Papiergeldumlauf eingebremst, die Einfuhr mit der Ausfuhr ins Gleichgewicht gebracht werden.

Ein Antrag der gegen die Steuerfreiheit der Renten gerichtet war, wurde abgelehnt. Schließlich wurde das gesamte Anleiheprojekt mit 481 gegen 84 Stimmen angenommen.

### England streng und mild.

Streng gegen Irland, wo es den Belagerungszustand behält, gegen Ägypten, wo es statt der versprochenen Selbstverwaltung Ägypten spendet und gegen Indien, das man in Hunger, Seuchen und Unbildung verkommen läßt — aber mild gegen die wütende Reaktion, für die soeben laut „Daily Herald“ 5 Millionen Antisemitengeld in England bestellt wurden.

### Ungarische Menschenjäger.

Nicht nur in Ungarn selbst, sogar in Wien haben Offiziere der weißen Garde Kommunisten und Sozialisten in Geheime verschleppt und in einem Gefangenschaftskreis nach Ungarn gebracht. Das Ausmaß wurde am Freitag Tag einer „Alliengefelligkeit“ übergeben worden sein. Die Wiener Regierung hat eine Anzahl verdächtiger Offiziere ausgewiesen.

Der ungarische Staatssekretär des Innern Dr. Dobassy erklärt einem Anfrager: Wir streben die Wiederherstellung des Rechts an. In der Wahl des Herrschers befindet sich die Entente, welche die Wiederkehr der Habsburger auf das energischste unterjagt, in vollem Einvernehmen mit der ungarischen Nation, die für die Habsburger nichts mehr übrig hat. Also, sie haben ihn schon!

### Verhandlungen mit Ungarn.

Die erste Gruppe der ungarischen Friedensdelegation begibt sich am 5. Januar nach Neuilly. Dieser Gruppe werden die Führer der Delegierten angehören. Die politischen Leitenden und die wirtschaftlichen Sachverständigen werden zu den Beratungen erst später zugezogen.

### Die Wahrheit sicker.

Nachdem bereits vor einiger Zeit der Kapitän der Lusitania in England erklärt hatte, daß er absichtlich durch die Sperrzone gefahren sei, äußerte jetzt in Rotterdam der Kapitän des Imperator gegenüber Journalisten, er habe im Krieg die Aquitania kommandiert, die gleichzeitig Tuppen und Verwundete transportierte, also als Lazarett- und als Truppenüberführungsschiff benutzt wurde.

Wurde sie versenkt, dann war es natürlich deutscher Nord an bewunderten Vorkämpfern der Menschheitsbefreiung...

### Der Studenten-Kongreß.

(Baseler Drahtbericht des „Vorwärts“.) Der internationale Studenten-Kongreß hat sich gespalten; der Moskauer Internationale sind beigetreten die Schweizer, Franzosen, Holländer, Südslawen, Italiener und die deutschen Kommunisten.

Der Landeskongreß der Schweizer sozialistischen Studenten beschloß den Anschluß an Moskau.

Was wird man dort zu diesen neuen Genossen sagen, die doch größtenteils Bourgeoisöhne sind?

### Kleine politische Nachrichten.

Das Köchling-Urteil. Nach der Beurteilung hat das Auswärtige Amt sofort alle Schritte getan, um zunächst einmal das Material in die Hand zu bekommen, auf Grund dessen das ungewöhnliche Urteil gefällt wurde. Aus dem Material wird man dann erst ersehen können, welche Unterlagen der Prozeß hatte, und welche juristischen Momente zur Beurteilung führten.

Fertigstellung der Reichstagswahl-Gesetzesentwürfe. Wie die „Völkische Zeitung“ erfährt, sind die Referentenentwürfe für das Reichstagswahlgesetz fertiggestellt, und ihre Veröffentlichung steht unmittelbar bevor. Die Entwürfe stimmen darin überein, daß auf je 60 000 Stimmen ein Mandat entfällt. Ueber die Zurechnung der Rest-Stimmen, die entweder einheitlich für das ganze Reich oder nach Provinzen erfolgen soll, gehen die Entwürfe auseinander.

Die Bergarbeiter für das Wohnstättengesetz. In einer in Bochum abgehaltenen Konferenz erklärten die Bergarbeiterverbände, zunächst müsse die Wohnungsfrage für 160 000 Bergleute gelöst werden, um eine ausreichende Verteilung der Baustoffindustrie mit Kohle, ohne welche die Finanzwirtschaft des Wohnungsbauwesens in den übrigen Reichsgebieten undurchführbar sei, sicherzustellen. Die Entscheidung verlangt normalerweise Durchführung des Entwurfs unter Organisation von sachverständigen Vertretern der Bergarbeiterorganisationen und betont im übrigen das unbedingte Festhalten an dem Wohnstättengesetzentwurf des Reichswirtschaftsministeriums.

Scheidts Rücktritt. In der Morgenausgabe der „Freiheit“ vom 30. Dezember 1919 wird die Behauptung aufgestellt, daß der frühere Kriegsminister Scheidts seinerzeit zurückgetreten sei, weil die rechtssozialistischen Volksbewegungen die Verantwortung für die von ihm angeordneten militärischen Maßnahmen gegen die Matrosendivision auf den Kriegsminister abzuwälzen verucht hätten. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle festgestellt, daß diese Darstellung den Tatsachen durchaus widerspricht. Der frühere Kriegsminister Scheidts hatte sein Rücktrittsgesuch bereits am 15. Dezember 1918 eingereicht, die Verhandlungen über seinen Rücktritt zogen sich jedoch hinaus, da sich der damalige Oberst Reinhard erst nach dem Austritt der unabhängigen Volksbeauftragten dazu bereit fand, das Amt des Kriegsministers zu übernehmen.

Völlige Einjahresfrist für Liebesgaben. Durch eine Verfügung des Reichswirtschaftsministeriums wird bestimmt, daß Liebesgaben aller Art, die aus dem Ausland nachweislich als Geschenk zum eigenen Bedarf der inländischen Empfänger eingeht, ohne Einfuhrbewilligung eingeführt werden dürfen.

Die Heimkehr der Kriegsgefangenen aus England. Der Anfrager „Zeitung“ meldet aus London: Der Staatssekretär für den Krieg teilt mit, daß am Sonnabend 1888 deutsche Offiziere und 400 Mannschaften nach Deutschland abgeschickt wurden. Abgesehen von den Fliegern und den an der Verlesung der deutschen Flotte bei Scapa Flow beteiligten deutschen Seeleute haben jetzt alle deutschen Kriegsgefangenen England verlassen.

Die Aufwandssteuer. Im Reichsfinanzministerium ist die Vorlage fast fertig, die höhere Einkommen, bei denen nicht zugleich eine Kapitalbildung erfolgt, einer besonderen Aufwandssteuer unterwirft.

Nicht mehr anerkannt. Der Oberste Rat hat beschlossen, daß die alliierten Vertreter keine Beziehungen zu dem deutschen Agenten in Caracas aufnehmen werden, dessen Beglaubigungsschreiben von der gegenwärtigen Berliner Regierung nicht erneuert ist. Ferner wurde beschlossen, daß der Altersrang des deutschen Gesandten in Stockholm vom Tage seiner Ankunft an zu laufen beginnen solle.

Entlassungen. Das Kabinett hat sich mit der Frage der Entlassung beschäftigt und sich dahin schlüssig gemacht, die Angelegenheit in der Befolgungsvorlage unter „Keuzregelung der Amtseigenheiten“ ihrer Lösung zuzuführen. Den Verantwortungsfunktionen wird Gelegenheit gegeben werden, zu der Frage Stellung zu nehmen, um so mehr, als sie bei den Beratungen zur Befolgungsvorlage aufs engste beteiligt sind.

Kabel hat eine einseitige Verfügung erlassen, die einem Bildhauer die Weiterverbreitung seiner Photographie verbietet, weil er Klientate bräutet. Nun hat aber auch die freie Stößinger-Welt ein Kabelbild gebracht; es ist freilich dem Kabel, den wir kennen, so unähnlich wie die Matrosenentführung in Weihenstephan der Wahrheit.

Kriegsflug wird von den Truppen d'Annunzio und Dentini verflucht.

Wälder 5000 Deutsche aus Japan. Wenn man in Paris seine Einmündet erhebt, werden im Januar 5000 Deutsche aus Japan in ihre Heimat zurückgeschickt werden.

# Gewerkschaftsbewegung

## Die Tarifverhandlungen im Eisenbahnministerium.

Vom Deutschen Eisenbahnerverband wird uns geschrieben:  
In der Presse sind in letzter Zeit Berichte erschienen, die teils tendenziös entstellend sind, zum anderen Wahres mit Falschem vermischt enthalten und geeignet sind, die herrschende Erregung unter den Eisenbahnern noch unruhig zu machen. Eine vorzeitige öffentliche Berichterstattung über die Tarifverhandlungen vor Abschluss des Vertrages halten wir für ungewöhnlich, setzen uns aber doch unter den obwaltenden Umständen veranlaßt, folgendes festzustellen:

Die Tarifverhandlungen haben am 2. Dezember im Ministerium der öffentlichen Arbeiten zwischen Vertretern der genannten Stelle in Gegenwart von Delegierten des Reichsministeriums und Finanzministeriums und den Vertretern der Arbeitnehmer-Organisationen begonnen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen nahmen sich noch einige Mitglieder der Preussischen Landesversammlung, Abgeordnete der Mehrheitsparteien, als Zuhörer ein. Selbst den Fernstehenden wird ohne weiteres klar sein, daß solche Verhandlungen langwierig sind und große Schwierigkeiten mit sich bringen. Handelt es sich doch um die Schaffung eines Reichstarifes für fast 600 000 Arbeiter und Hilfsbeamte des umfangreichen und komplizierten Eisenbahnbetriebes. Außerdem ist der Tarif ein Erlösgegenstand und erfordert als solches eine sorgfältige und eingehende Durchberatung in allen Teilen. Es wäre allerdings dringend erforderlich, daß die Verhandler des Eisenbahnministeriums mit den nötigen Vollmachten versehen würden, damit keine unnötigen Zeitverluste eintreten. Die herrschende Erregung der Eisenbahner im Lande ist allerdings weniger auf den Gang der Verhandlungen zurückzuführen, sondern vielmehr auf das bisherige ungenügende Entgegenkommen in der Lohnfrage. Die Arbeitervertreter haben von vornherein die Festsetzung der neuen Löhne als die dringendste und wichtigste Forderung bezeichnet.

Das Ministerium erklärte jedoch, daß die Unterlagen, Material über die bestehenden Löhne der Privatindustrie usw., noch nicht vorhanden sind. Die Verhandlungen wurden am 18. Dezember bis zum 6. Januar vertagt. Sie sind also nicht abgebrochen, wie in der Presse berichtet wurde. Eine Verständigung ist zwar über eine Reihe von nicht unwichtigen Punkten erzielt worden.

Uebereinstimmung wurde auch darin herbeigeführt, daß der Tarifvertrag in allen seinen Teilen, also auch inkl. der neuen Löhne, am 1. Januar 1920 in Kraft treten muß, während der Abschluß der Verhandlungen voraussichtlich erst gegen Ende des Monats Januar erfolgen wird. Die wirtschaftliche Not der Eisenbahner wurde nicht verkannt, und um Abhilfe zu schaffen, soll am 1. Januar ein Nachschlag auf die neuen Löhne gezahlt werden. Im Prinzip sind weder die Eisenbahner selbst noch ihre Organisationen dagegen. Nur in der Höhe des Nachschlages gehen Angebot und Forderungen ziemlich weit auseinander.

Eine Reihe von Sitzungen und Besprechungen fanden in dieser Sache mit Vertretern des Eisenbahnministeriums, Staatsministeriums und denen der Organisationen statt. Trotz aller Bemühungen war es den Arbeitervertretern nicht möglich, einen höheren Abschlag als folgende Sätze bezogen, zu erzielen:

Für Groß-Berlin soll bezahlt werden pro Stunde: für Handwerker 50 Pf., für Arbeiter 40 Pf., für Frauen 30 Pf.

Für die anderen großen sogenannten gebobenen Orte sollen die Sätze 40, 30 und 20 Pf. betragen, für die übrigen kleineren 30, 20 und 10 Pf., und 25, 20 und 10 Pf. für die ländlichen Dienststellen. Außerdem soll für Lehrlinge ein Abschlag von 10 Pf. in Berlin und 6 Pf. pro Stunde für die übrigen Orte gezahlt werden.

Angesichts der jetzigen Leertungsverhältnisse kann das keineswegs und nirgends Befriedigung auslösen, selbst dann nicht, wenn der Tariflohn, was wir als eine Voraussetzung betrachten, im wesentlichen entsprechend höher gesetzt wird. Vor allem hat auch die Klafflücke des Abschlages tiefgehende Unzufriedenheit erweckt. Es kann aber keine Rede davon sein, daß die Verhandlungen abgebrochen sind, oder daß ein Tarifvertrag für die Eisenbahner nicht mehr in Frage komme, mag es auch Leute geben, bei denen der Wunsch der Eater solcher Gedanken ist. Die Leitungen der beteiligten Verbände betrachten es als ihre Pflicht, alles zu versuchen und alles zu tun, um auf dem eingeschlagenen Wege Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die den Zeit- und Leertungsverhältnissen entsprechen.

Im Lande sind unverantwortliche Führer und Streikführer am Werke, und vielfach wird versucht, die rein gewerkschaftliche Bewegung auf politisches Gebiet zu ziehen, was angesichts der tiefgehenden Erregung und anderer Momente nicht schwer ist. Wie warnen unsere Kollegen auch noch, was an dieser Stelle, den Lockungen und Weisungen unverantwortlicher Personen zu folgen. Aber auch an die maßgebenden Regierungstellen möchten wir einige Worte richten. Es ist gewiss kein unbilliges Verlangen, wenn auch die Eisenbahner mit Entschiedenheit Anspruch auf einen auskömmlichen Lohn erheben.

Wenn sich zurzeit der Eisenbahnbetrieb nicht rentiert und nicht einmal die Selbstkosten trägt, so befreit das den Staat nicht von der Verpflichtung, für ein auskömmliches und erträgliches Dasein seiner Arbeiter und Angestellten zu sorgen. Der Deutsche Eisenbahnerverband hat den zuständigen Stellen mit Rücksicht auf die Weltverrenterung der wichtigsten Lebensmittel eine neue Forderung unterbreitet, die den Tarifvertrag nicht berührt. Wie die Privatindustrie, so muß auch der Arbeitgeber „Staat“ die steigende Leertung durch Gewährung einer besonderen Zulage ausgleichen, die pro Familienmitglied und Woche in einer Höhe zu zahlen ist, die dem Mehraufwand für den Lebensunterhalt entspricht. Können die maßgebenden Stellen tun, was möglich ist, und auch schnell handeln, ehe es zu spät ist. Die Maßnahmen auf das Allgemeinwohl lassen wir keinen Augenblick aus dem Auge, aber die zunehmende Verelendung der Eisenbahnerfamilien zieht auch hier Grenzen.

In unserer Morgenansgabe am gestrigen Dienstag nahmen wir Notiz von einer Zuschrift, die die „Vossische Zeitung“ aus

Eisenbahnerkreisen über die Schwedens Tarifierverhandlungen veröffentlichte. Die Diensttagnummern des genannten Blattes enthält nun eine Entgegnung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, wonach das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen mit den Organisationen der Eisenbahner in einem wesentlich günstigeren Lichte erscheint. Es heißt da:

Die Verhandlungen haben eine Verständigung zwischen der Eisenbahnverwaltung und der Arbeiterschaft in einer Reihe wichtiger Punkte ergeben, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch der weitere Verlauf der Verhandlungen, die des Weisungsfalles wegen bis zum 6. Januar vertagt worden sind, zu einer Einigung über den Tarifvertrag führen wird. Daß die Verhandlungen nicht schneller vor sich gehen, ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß es der erste Tarifvertrag ist, der von der Arbeiterschaft der Eisenbahner und der Eisenbahnverwaltung abgeschlossen wird, und daß es sich um einen Tarifvertrag handelt, der unmittelbar das Dasein von 600 000 Arbeitern beeinflusst und darüber hinaus für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben von allergrößter Bedeutung ist.

Die bereits gefagt, ist auch die jetzige Abschlagszahlung bis zum Zustandekommen des Tarifvertrages nicht ohne Fälligkeit, namentlich mit den an den Tarifverhandlungen beteiligten Gewerkschaften gemacht worden, und es ist von der Eisenbahnverwaltung auch vom Beginn der Verhandlungen ab der größte Wert darauf gelegt worden, daß Vertreter der Preussischen Landesversammlung an den Verhandlungen teilnehmen, um die Volksoberleitung über den Gang dieser hochbedeutenden Verhandlungen auf dem laufenden zu halten.

Die Eisenbahnverwaltung hofft, daß die Tarifverhandlungen, deren ungekehrte Bedeutung für die ungehinderte Entwicklung des Verkehrslebens und das gesamte Wirtschaftsleben ihr und den Gewerkschaften vor Augen ist, zum guten Ende gebracht werden. Dies wird um so sicherer der Fall sein, wenn die Arbeiterschaft auch in der Zwischenzeit Vertrauen zu den Führern ihrer Gewerkschaften behält und sich nicht durch unverantwortliche Elemente zu Unbefonnenheiten hinreißen läßt. Auch von der Seite darf erwartet werden, daß sie den verständigen Gang der Tarifverhandlungen nicht durch unmotiviertere Demonstrationen stört.

Der Beamtenausfluß der Magdeburger Eisenbahndirektion erklärt, da der Tarifvertrag politisch ausarte, eine Rundgebung, in welcher die Beamten aufgefordert werden, alle Arbeiten zu übernehmen, die zur Aufrechterhaltung des Betriebes notwendig sind.

## Zum Lohnkampf im Schornsteinfegergewerbe.

Zu der in Nr. 665 des „Vorwärts“ enthaltenen Notiz: „Lohnkampf im Schornsteinfegergewerbe“ überfendend und ein langjähriger „Vorwärts“-Leser und Hausbesitzer eine längere Zuschrift, die wir des allgemeinen Interesses wegen im wesentlichen zum Abdruck bringen wollen. Sie lautet:

Also diese Männer, die unter großer Lebensgefahr bei Wind und Wetter in leichter Arbeitskleidung ihr Brot verdienen, verlangen wöchentlich 120 Mark Lohn, gewiß eine sehr bescheidene Forderung, wenn man den heutigen Wert des Geldes betrachtet. Die Meister können angeblich nicht zahlen, weil sie an Verträge gebunden sind und die bösen Hausbesitzer die Erhöhung nicht tragen wollen. Wie liegt aber die Sache in Wirklichkeit?

Der Polizeipräsident als Aufsichtsbehörde hat im Jahre 1918 den Schornsteinfegermeistern gestattet, auf die Regierge 50 Prozent Aufschlag zu erheben. Hieron haben die Meister, wie es ihr Recht war, erheblichen Gebrauch gemacht und nach oben abgerundet.

Vor wenigen Wochen erfolgte abermals die Genehmigung eines weiteren 50-Proz. Aufschlages. Da ich als selbständiger Geschäftsmann auch etwas von Kalkulation verstehe, behaupte ich, daß die Schornsteinfegermeister auch ohne diese letzte Erhöhung, die jeder Hausbesitzer zahlen muß, ihren Gesellen auskömmliche Löhne bezahlen können. Wie aus dem anliegenden Vertrage ersichtlich, zahle ich für mein kleines Grundstück, das von 30 Arbeiterfamilien bewohnt wird, pro Jahr 66 M. Regiergebühren. Hierfür wird einmal im Jahre gefagt, macht für jedesmal 7 M. Der Geielle legt an einem Tage mindestens sechs Häuser, er verdient seinem Meister also 42 M. pro Tag. Ist es nun wirklich so ungewisser, wenn er von diesem Verdienst 20 M. pro Tag für sich haben will? Ein Schornsteinfegermeister, der zwei Gesellen beschäftigt, hat nicht notwendig, ich die Finger schmutzig zu machen, die zwei Gesellen verdienen ihm soviel, daß er gut davon leben kann auch ohne die neue Erhöhung, die ich ihm aber bei dieser teuren Zeit gern gönne.

Nun zu dieser neuen Erhöhung.  
Wie Sie aus dem anliegenden Vertrage 2. ersieht, den ich noch nicht unterschrieben habe, verlangt der Meister, dem der Herr Polizeipräsident ein weiteres Einkommen von 50 Proz. mit einem Heberzuge garantiert, von mir ab 1. April 1920 eine Erhöhung des Regierlohns von 66 M. auf 200 Mark pro Jahr, das sind nicht 50, sondern über 150 Proz. Ich wehre mich dagegen, wenn der Herr Polizeipräsident festsetzt, um das fünffache überhöhen wird, und hoffe bestimmt, daß die Aufsichtsbehörde, der ich den Fall unterbreiten will, Remedur schaffen wird. Es ist auch nicht wahr, daß durch die Weigerung der Hausbesitzer, die überhöhten Erhöhung zu zahlen, auch nur ein einziger Schornsteinfegermeister arbeitslos wird, denn die Herren Schornsteinfegermeister werden sich hüten, die Arbeit, die gemacht werden muß, selbst auszuführen, das haben sie ja auch nicht nötig, da die schon jetzt erhobenen Gebühren die Zahlung eines angemessenen Lohnes ermöglichen.

Es wird heute so viel über die Sozialisierung der Betriebe geschrieben, warum macht man im Schornsteinfegergewerbe nicht mal den Anfang? Wenn der Schornsteinfegermeister seine Arbeitskraft direkt dem Arbeitgeber, und das ist der Hausbesitzer, anbieten kann, könnte er mit Leichtigkeit seinen Verdienst verdoppeln, ohne seine direkten Auftraggeber zu belasten. Der Hauswirt zahlt die Erhöhung nicht aus seiner Tasche, er ist gezwungen, die Erhöhung auf die Mieter abzumwälzen. Es ist auch nicht richtig, daß die Erhöhung auf die Mieter 25 Pf. pro Monat ausmacht, bei mir kommt mehr denn der dreifache Satz, dieser Satz erhöht sich bei Häusern mit weniger Mietern.

Heute ist der Schornsteinfegermeister gezwungen, um sein Leben fristen zu können, sich von den Mietern Dankschreiben zu erbitten, die er sich dadurch verdient, daß er die Kaminröhren reinigt. Diese Arbeit könnte sehr gut in dem Regierlohn mit embegriffen sein und alle drei Beteiligten, Mieter, Hausbesitzer und der die Arbeit ausführende Geielle, wären zufriedener.

Ich bin überzeugter Anhänger der Tarifverträge und habe in

meinem Gewerbe und auch in anderen Gewerben seit langen Jahren mitgewirkt, solche Verträge zustande zu bringen.

Sollte der Weg nicht gangbar sein, daß die Organisation der Schornsteinfegermeister in Gemeinschaft mit der Organisation der Hausbesitzer für die Aufhebung des Privilegs der Schornsteinfegermeister (eine Ertragschaft vorwärtszeit) Front machte und dann Löhne festsetzt, die jedem sein Auskommen ermöglichen?

## Zur Tarifbewegung der Versicherungsangestellten.

Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß der Arbeitgeberverband der Deutschen Privat-Versicherungs-Gesellschaften mit allem ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Abschluß eines neuen Tarifvertrages verhindern will. Einen weiteren Beweis dafür, daß der Arbeitgeberverband überhaupt nicht willens ist, in Verhandlungen einzutreten, liefert sein letztes Rundschreiben, welches jetzt zum Jahresabschluss von den einzelnen Direktionen den Versicherungsangestellten zugestellt wird. Es lautet:

„Der Reichstarifvertrag für die Angestellten der privaten Versicherungsunternehmen vom 12. Mai 1919, welcher mit seinem Abschluß die Grundlage des zwischen uns bestehenden Dienstvertrages bildet, ist von Arbeitnehmerseite zum 31. Dezember 1919 gekündigt worden.“

Wir sind bereit, das Dienstverhältnis mit Ihnen über diesen Termin hinaus und zwar auf Grund der gesetzlichen Vorschriften über auf unbestimmte Zeit laufende Dienstverträge mit der Maßgabe fortzusetzen, daß für Ihre Entlohnung die Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 12. Mai 1919 weiter Geltung behalten.

Die Fortsetzung Ihrer Tätigkeit über den 31. Dezember 1919 hinaus werden wir als Annahme unseres Angebotes ansehen.“

Die gesamte Kollegenchaft sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der am 12. Mai 1919 abgeschlossene Reichstarifvertrag für die Angestellten der privaten Versicherungsunternehmen vom Reichsarbeitsminister am 19. Dezember für die privaten Versicherungsunternehmen einschließlich der Verwaltungs- und Provisions-Generalagenturen für das Gebiet des Deutschen Reiches rückwirkend vom 1. Juli 1919 ab für allgemein verbindlich erklärt worden ist.

Daß durch die Tarifvertragskündigung die allgemeine Verbindlichkeitsklärung in keiner Weise beeinflusst wird, besagt ein Bescheid des Reichsarbeitsministers vom 13. Dezember 1919 J. N. R. 6549. Dieser Bescheid lautet wörtlich:

„Die Kündigung des Vertragsverhältnisses zwischen den Vertragsparteien bleibt zunächst ohne Einfluß auf das Fortbestehen der allgemeinen Verbindlichkeit eines Tarifvertrages. Diese bleibt in Geltung, bis sie durch besondere Verfügung des Reichsarbeitsministeriums aufgehoben wird. Von einer Aufhebung der verbindlichen Wirkung wird so lange abgesehen werden können, als zwischen den Vertragsparteien Verhandlungen zur Fortsetzung des bisherigen Vertragsverhältnisses schweben. Im Falle der Fortsetzung des Tarifvertrages würde der für allgemeinverbindlich erklärte erneute Tarifvertrag mit seiner verbindlichen Wirkung unmittelbar an die bestehende allgemeine Verbindlichkeit anknüpfen können.“

Falls jedoch nicht innerhalb einer angemessenen Zeit eine Fortsetzung des Vertragsverhältnisses erfolgt, wird die bisherige Verbindlichkeit durch das Reichsarbeitsministerium aufgehoben werden.  
Im Auftrage: gez. Naumann.“

Der Bereitwilligkeit der Arbeitgeber, das Dienstverhältnis mit den Angestellten auch über den Kündigungstermin hinaus mit der Maßgabe fortzusetzen, daß für die Entlohnung der Angestellten die Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 12. Mai 1919 weiter Geltung behalten sollen, ist dieser Bescheid des Reichsarbeitsministeriums zugunsten gekommen. Also das letzte oben erwähnte Rundschreiben des Arbeitgeberverbandes hat rechtlich gar keinen Wert. Die Fortsetzung der Tätigkeit eines jeden einzelnen Angestellten über den 31. Dezember 1919 hinaus kann insofern nicht als Annahme eines neuen Dienstvertrages der Arbeitnehmer und zwar auf Grund der gesetzlichen Vorschriften über auf unbestimmte Zeit laufende Dienstverträge angesehen werden, als jeder Dienstvertrag erst dann rechtskräftig ist, wenn auch der Angestellten-Ausschuß seine Zustimmung dazu gegeben hat.

Die Angestellten-Ausschüsse sämtlicher Versicherungsbetriebe werden sich aber nicht dazu hergeben, daß die Angestellten zu den bisherigen geringen Tarifbezügen weiterarbeiten.

Die gesamte Versicherungs-Beamtenschaft ist sich darüber einig, daß eine Erhöhung der gegenwärtigen Bezüge unter allen Umständen einzutreten muß, da sie mit den derzeitigen Hungerlöhnen nicht mehr länger existieren kann.

## Die Lohnbewegung der Gummiarbeiter Groß-Berlins.

Am Montag, den 22. d. Mts., fand eine Funktionärskonferenz dieser Branche statt, die sich mit dem Schiedspruch des Schlichtungsausschusses beschäftigte und denselben als ungenügend einstimmig ablehnte. Ein Antrag, den Schiedspruch in den Betrieben zur Abstimmung zu bringen, wurde angenommen und am Dienstag den Kollegen unterbreitet. Mit überreicher Majorität wurde auch dort der Schiedspruch abgelehnt und die Brandentlohnung beantragt, den Zentral-Schlichtungsausschuß als letzte Instanz anzurufen.

**Nähtun, Vertrauensleute der Metallarbeiter.** Freitag, 15 Uhr, Funktionärskonferenz aller auf dem Boden der G. V. D. stehenden Vertrauensleute im Gewerkschaftshaus, Partei- und Verbandsbuch legitimiert.

## Briefkasten der Redaktion.

Jeder für den Briefkasten bestimmten Entzug sage man einen Nachnamen und eine Nummer bei, Briefliche Auskunft wird nicht erteilt. Gütige Anfragen trage man in der Briefkasten-Sprechstunde, Anst. Nr. 1, Poststraße 10, vor. Schriftliche Anfragen sind mitzubringen.

Heute fällt die juristische Sprechstunde aus.

**Stowe.** Wessen wir nicht; sehen Sie die Vortierliste nach. — C. W. 105. Sie können sich im Laboratoriumsamt, Berlin, Köpenickerstr. 49, damit behandeln lassen. — V. J. 107. Brieflich finden Sie etwas Günstiges unter „Stellengesuche“ im „Berliner Tageblatt“. — S. 20. Erfindungen Sie 14 an der Landwirtschaflichen Hochschule, Berlin, Jungfernstr. 100. Fragen Sie beim Genossen Wolat, Berlin, Lindenstr. 114, an. — G. T. 24. 1. Nr. 2. Nr. 3. Nr. 4. Nr. 5. 34. Hören Sie über das Verhalten des Vormundes Bescheid beim Vormundschaftsamt. — C. H. 100. Bis 30. Juni 1919. Regen Sie sofort Beratung ein. — C. H. G. Nr. 10. Ihre Notlage. —

Verantw. für den Redaktion. Teil: Fritz Adler, Charlottenburg; für Anzeigen: H. Glöck, Berlin; Verlag: Verlags-Verlag G. u. H. P. Berlin. Druck: Verlags-Verlag G. u. H. P. Berlin. Anst. Nr. 1, Poststraße 10, Berlin.

# JOSEPH BERGER & Co., Größtes Musikinstrumenten-Spezialhaus Groß-Berlins

166 Oranien-Straße 166

## Flügel, Pianos, Harmoniums

auch mit eingebauten Spielapparaten  
(ohne Notenkenntnis sofort spielbar), neu u. gebraucht.

Eingespielte Violinen, Mandolinen, Celli, Gitarren, Lauten, sowie alle Streich- und Zupfinstrumente, Zithern mit Unterlegnoten, Konzerzithern, Bandonien, Hand- und Mundharmonikas, Noten für alle Instrumente in großer Auswahl, Saiten, Utensilien etc.

Umtausch und Ankauf aller Instrumente. Reparatur und Aufarbeitung von Pianos, Flügeln etc.